

Am Beispiel meines Großvaters

Studieren mit „DDR-Hintergrund“ – spielt das heute noch eine Rolle?

Reportage 6

Investition in die Zukunft

Zum Studienplatzausbau an der Universität Bamberg

Hochschulpolitik 2

Klasse 1958

Ehemalige Pharmazeuten feiern 50-jähriges Jubiläum

Hintergrund 4

Bild Dir Deine Meinung über BILD

Bamberger Studie über die Wirksamkeit von BILDblogs

Wissenschaft & Praxis 15

Festakt für den Praxiseinsatz

Bamberger Studierende geben Förderstunden an Hauptschulen

Lehre & Studium 20



Zeitung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

02/2008

uni kat



Hochschulpolitik	
Investition in die Zukunft	2
„Eine qualitative Entwicklungschance“	3
Hintergrund	
Klasse 1958	4
Reportage	
Am Beispiel meines Großvaters	6
Wissenschaft & Praxis	
Sprache – mehr als „Gekräusel an der Oberfläche“	9
Das Weltliche und das Christliche im Dialog	10
Ganztagsschule – die Schule der Zukunft?	11
Brücken bauen zwischen Unternehmen und Hochschulen	12
Zufall oder Zitat?	13
Lernen und Lehren – ein Leben lang	13
Angelsächsisches Handschriftenerbe	14
Bild dir deine Meinung über Bild	15
Papst zeichnet Professoren aus	16
Staatsminister Neumann in Bamberg	16
Wishlight: „Made in Franken“	17
Money, money, money	18
Lehre & Studium	
„Sie kommen aus einem guten Stall“	19
„Eine anregende Umgebung“	19
Festakt für den Praxiseinsatz	20
Porträts	
Zwischen Bamberg und Paris	21
Internationale Verstärkung der Soziologie	22
Service & Verwaltung	
Linderung der Raumnot	23
High Tech für die Uni Bamberg	23
Hilfe bei der Recherche	24
Mit einem Klick zum richtigen Aufsatz	24
Erfahrungsaustausch bei Kaffee und Kuchen	25
Uni international	
Internationale Ideenschmiede	26
Fehlermachen ausdrücklich erlaubt	26
Die Welt zu Gast in Bamberg	27
Kultur & Sport	
Rektoren im Bild	28
Soziale Arbeit und Großstadtprinzessinnen	28
„Das Leiden hat keine Jahreszahl“	29
Ein beswingter Abend	30
Meldungen	
Personalia	31

Investition in die Zukunft

Zum Studienplatzausbau an der Universität Bamberg

Bayern bereitet seine Hochschulen mit einer Milliardeninvestition auf die steigenden Studierendenzahlen und den doppelten Abiturjahrgang des Jahres 2011 vor. Der Ministerpräsident hat in seiner Sitzung am 12. Juni 2007 für den Aufbau von 38.000 zusätzlichen Studienplätzen in Bayern einen konkreten Investitionsplan festgelegt. Die Ausbauplanung ist dabei nach Hochschularten, Standorten und Studienfeldern gegliedert. Wissenschaftsminister Thomas Goppel bezeichnete den Beschluss der Staatsregierung als „historische Weichenstellung für den Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Bayern“.

Bis 2011 werden an Bayerns Hochschulen schrittweise 3.000 zusätzliche Personalstellen aufgebaut, um ein attraktives Lehrangebot für die 38.000 neuen Studienplätze zu schaffen. Allein für Personal und Sachkosten werden die Hochschulen nach den Worten Goppels bis zum Jahr 2013 rund eine Milliarde Euro zusätzlich erhalten. Goppel betonte, dass mit dieser Investitionsentscheidung für die Hochschulen den jungen Menschen in Bayern auch künftig optimale Ausbildungschancen eröffnet werden. Gleichzeitig würden die Hochschulen des Freistaats für den nationalen und internationalen Wettbewerb um die besten Köpfe gerüstet. Die Finanzierung der Hochschulmilliarde erfolgt schrittweise ab 2008 aus Landesmitteln und dem Hochschulpakt von Bund und Ländern. (Pressemeldung des stmwfk)

mehr unter www.stmwfk.bayern.de/hs_ausbau.html

Das Verfahren an der Uni Bamberg

Im Zusammenhang mit den Bayerischen Ausbauplänen wurden die Fachvertreter an der Universität Bamberg durch die Universitätsleitung um eine Ausbauplanung gebeten. Im Mittelpunkt sollten solche Fächer stehen, deren Studiengänge voll ausgelastet (oder mehr) sind und für die zugleich ein aufnahmefähiger Arbeitsmarkt prognostiziert werden kann.

Auf der Grundlage der Rückmeldungen von sieben Fächern zur gewünschten Personalaufstockung (Lehr-/Juniorprofessuren und/oder Mitarbeiterstellen) wurden die nötigen Berechnungen (Ausbau der Studierendenzahlen, Bedarf an Personal-/Sachmitteln und Raum) angestellt und der Antrag

IMPRESSUM - uni.kat

Herausgeber: Der Präsident, Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert

Redaktion: Dr. Martin Beyer, Dr. Monica Fröhlich

Meldungen: Teresa Giedom

Satz und Design: Teresa Giedom, Björn Schimmeyer

Druck: Louis-Hofmann-Druck, 96242 Sonnefeld

Auflage: 2200

Redaktionsanschrift: Dezernat Kommunikation,

Otto-Friedrich-Universität Bamberg,

Kapuzinerstraße 16, 96047 Bamberg,

Tel.: (0951) 863 1021,

kommunikation@uni-bamberg.de

Redaktionsschluss für uni.kat 3/2008: 15. Juni 2008

Abbildungen, Fotos: Pressestelle, wenn nicht anders vermerkt

ISSN 1861-9215

ans Ministerium formuliert. Die Aufnahmekapazität von jährlich 405 zusätzlichen Studierenden (das Ministerium rechnet diese Zahl auf drei Studienjahre hoch: 1.215) sowie die errechneten Mittel basieren auf den Rückmeldungen der Fächer. Das Ministerium hat folgender Planung in vollem Umfang zugestimmt:

• Didaktik der Grundschule	50
• Geschichte und Didaktik der Geschichte	45
• Germanistik und Didaktik der dt. Sprache	65
• Anglistik und Didaktik der engl. Sprache	60
• Kommunikationswissenschaft	25
• Betriebswirtschaftslehre	140
• Volkswirtschaftslehre	20

Dies entspricht in der Summe 405 zusätzlichen Studienplätzen pro Jahr (in den Pressemitteilungen des Ministeriums ist daher bei einer angenommenen Regelstudienzeit von sechs Semestern bzw. drei Studienjahren von zusätzlichen Studienplätzen in Höhe von 1.215 die Rede).

Die nächsten Schritte bis 2011

Der Aufbau erfolgt innerhalb der nächsten vier Jahre in gezielten Schritten. Im Jahr 2008 werden zunächst 10,5 Stellen eingerichtet:

- Didaktik der Grundschule: 1 Lehrprofessur und 1 Akad. Rat a.Z.
 - Anglistik: 2 Akad. Ratsstellen
 - Germanistik: 1 Lehrprofessur und 1 Akad. Ratsstelle
 - BWL: 1 Lehrprofessur, ½ Akad. Rat a.Z. und 2 Akad. Räte (wiss. Dst.)
- (hinzu kommen noch 2 halbe Sekretariatsstellen)

Bis 2011 werden der Universität Bamberg schrittweise in jedem Jahr weitere Stellen zugewiesen. Insgesamt wird der Freistaat Personal- und Sachmittel in Höhe von knapp 3,75 Mio. Euro bereitstellen. (Die Mittel müssen im Verhältnis von 80 (Personal): 20 (Sachmittel) ausgegeben werden.)

Der Raumbedarf ist erheblich (Büroräume und Lehrveranstaltungsräume), wird gesondert berechnet und außerhalb des genannten Kontingents beantragt.

„Eine qualitative Entwicklungschance“

Präsident Ruppert zum Studienplatzausbau

uni.kat: Herr Präsident, der Ausbau der Studienplätze an der Universität Bamberg bedeutet eine große Herausforderung. Wie sehen Sie die damit verbundenen Chancen?

Ruppert: Mit der Herausforderung haben Sie wahrlich recht. Man muss sich immer vor Augen halten, dass wir ja ohnehin für unsere knapp 9.000 Studierenden viel zu wenig Ressourcen haben. Die Universität Bamberg ist ursprünglich auf 3.500 Studierende ausgelegt gewesen und die Studierendenzahlen sind in den letzten Jahrzehnten viel schneller gewachsen als die nötigen Raum- und Personalressourcen. Vor diesem Hintergrund mutet der jetzt geplante Ausbau wie ein Paradox an. Gleichzeitig sollten wir natürlich an die heranwachsenden Abiturienten denken: Wir müssen eine Situation universitärer Bildung schaffen, die verantwortungsvoll ist und den steigenden Abiturientenzahlen Rechnung trägt.

uni.kat: Das heißt, Sie sehen den Ausbau generell als Chance?

Ruppert: Ja, ganz eindeutig. Auch insofern, als durch die zu erwartenden Studierendenströme bei der Politik das Bewusstsein

für die Notwendigkeit strategisch kluger Konzepte erwacht. Das birgt auch eine qualitative Entwicklungschance.

uni.kat: Inwiefern qualitativ?

Ruppert: In Bamberg werden wir die Gelegenheit zum Beispiel nutzen, um stärker auf ausländische Studierende zuzugehen. Wir zählen ja, was die Zahl der Studierenden, die ins Ausland gehen, anbelangt, zu den Top-Universitäten in Deutschland. Aber bei ausländischen Studierenden ist Bamberg noch nicht bekannt genug. Wir benötigen langfristig eine zuverlässige Quote an ausländischen Studierenden, denn die Zahlen deutscher Abiturienten, die in die Universitäten drängen, bleiben ja vermutlich nicht dauerhaft so hoch. Aber es muss auch generell darum gehen, Deutschland auf dem internationalen Bildungsmarkt in eine bessere Position zu bringen. Wir werden künftig auch in Berufungsverfahren stärker auf die Internationalität der Bewerber achten.

uni.kat: Was für Stellen werden denn eingerichtet?

Ruppert: Angesichts der hohen Lehrlast, die wir haben, werden wir vorrangig Mittelbaustellen und Lehrprofessuren einrichten. Aber es wird auch Juniorprofessuren geben.



Klasse 1958

Ehemalige
Pharmazeuten
feiern
50-jähriges
Jubiläum

von Martin Beyer



Der unangenehme Geruch von Schwefelwasserstoff wabert durch den Innenhof des Hochzeitshauses. Im großen Laborsaal hantieren in weiße Kittel gekleidete Studierende mit Tiegeln und Kolben. Im Jahr 1958 ist das für Nase und Augen nichts Ungewöhnliches: Das alles gehört zum Studienalltag der Pharmazeuten. Das historische Universitäts-Gebäude ist also fest in naturwissenschaftlicher Hand ... heute unvorstellbar.

„Das hat man immer schon um die Ecke gerochen“, erzählt Waltraud Deutschbein und lacht. Während in diesen Tagen in den Uni-Gebäuden der Innenstadt vorwiegend geruchsneutrale Studiengänge angeboten werden, war das 1958 noch ganz anders. Im Keller des Gebäudes An der Universität 2, im Hochzeitshaus und selbst in der Villa Concordia befanden sich die Labors der Pharmazie-Studierenden der Erweiterten philologisch-theologischen Hochschule Bamberg. Hausmeister Fischer verkaufte im Innenhof des Hochzeitshauses Chemikalien – etwa das teure Silbernitrat – und Reagenzgläser, an den Analysen wurde bis in den Abend hinein gearbeitet.

Die 84 Studierenden, die im Sommersemester 1958 den zweisemestrigen Studiengang aufnahmen, treffen sich fünfzig Jahre später wieder in Bamberg. Natürlich haben sie sich mittlerweile in alle Winde zerstreut, aber die Beziehung der Ex-Baphas, der ehemaligen Pharmaziestudierenden, zu ihrer Hochschule war über die Jahrzehnte immer eine sehr enge. Bis heute fanden viele kleine oder größere Treffen statt, obwohl es den Studiengang selbst seit dem Wintersemester 1972/1973 nicht mehr in Bamberg gibt.

Adressen aus dem Internet

Das Jubiläumstreffen der „Klasse 1958“ organisiert Waltraud Deutschbein mit Verve. Da sie, was die Adressen ihrer Kommilitoninnen und Kommilitonen betrifft, „nahezu bei Null anfangen musste“, hat sie zusammen mit ihrem Mann vier Wochen im Internet recherchiert und die meisten ihrer Mitstreiter ausfindig gemacht. Manche nur per Zufall. So entdeckte sie den Vermerk über einen Kommilitonen in der Deutschen Apothekenzeitung, sie hatte gerade verzweifelt in Stuttgarter Telefonbüchern nach ihm gesucht.

Vom 6. bis 8. Mai treffen sich nun rund 30 Ex-Baphas und ihre Angehörigen. Manche sehen Bamberg nach fünfzig Jahren das erste Mal wieder, für sie wird es auf einem Stadtrundgang viel Neues zu entdecken geben. Auf dem Programm

stehen ferner Besuche der AULA und – natürlich – des Hochzeitshauses, in dem mittlerweile Geschichts- und Geographiestudierende das Zepter schwingen. Auch die Firma Pfleger öffnet ihre Pforten zu einer Werksbesichtigung. Dr. Robert Pfleger selbst war bis Mitte der 1950er Jahre Dozent im Fach organische Chemie an der Hochschule Bamberg.

**Erweiterte
Phil.-Theol. Hochschule
Bamberg**

Studienbuch

für

Vor- und Zuname: Waltraud Flom

geb. am 20.3.36 zu Berlin

Staatsangehörigkeit: deutsch

Reifezeugnis des Königin-Mathilde-Gymnasiums
Reifezeugnis zu Hersford am 1.3.56

Ergänzungszeugnis zu — am —

Studium (Fach): Pharmazie

Frühe Studienbeiträge

Doch zurück ins Jahr 1958. Wie sah der Studienalltag von Waltraud Deutschbein, die sich unter ihrem Mädchennamen Horn eingeschrieben hatte, eigentlich aus? Fächer wie „Systematik der niederen Pflanzen“, analytische und organische Chemie sowie Experimentalphysik gehörten dazu, insgesamt musste sie in dem Jahr zwanzig Analysen durchführen, die jeweils abgeprüft wurden. Die Professoren waren längst nicht alle in Bamberg ansässig, einer kam einmal in der Woche aus Hamburg angereist, einige Kurse übernahmen wie heute die Assistenten.

Überraschend ist die Tatsache, dass Studienbeiträge zu dieser Zeit bereits Normalität waren. Waltraud Deutschbein musste für die Kurse ein Unterrichtsgeld bezahlen, so kostete der Kurs „Organische Chemie“ bei Dr. Wildner 7,50 Mark, für das ganztägige anorganisch-chemische Praktikum bei Prof. Holleck musste sie 65 Mark berapen. Hinzu kam ein kleines Studium generale und die Mitwirkung im Hochschulchor. Insgesamt kostete sie ein Semester knapp 200 Mark, dazu kamen die Materialien: eine Menge Geld. „Aber das war zu schaffen“, sagt Deutschbein, denn in den Semesterferien konnte ich in einer Apotheke arbeiten. Durch die Ausbildung und das Vorexamen durfte ich sogar Urlaubsvertretungen übernehmen.“ Besonders lukrativ war zu jener Zeit der Nachtdienst in der Apotheke, aber auch besonders hart: Eine Woche lang konnte man die Apotheke überhaupt nicht verlassen.

Um das Pharmaziestudium aufnehmen zu können, war eine Praktikantenzeit in der Apotheke von mindestens zwei Jahren und ein Vorexamen nötig, nach den zwei Semestern in Bamberg konnte man in einer anderen Stadt die Studien fortsetzen. Deutschbein ging dann nach München, kehrte aber bald darauf wieder nach Bamberg beziehungsweise Memmelsdorf zurück, wo sie bis heute lebt.

Uni international – schon damals

Heute ist die Universität Bamberg eine internationale Universität mit erfolgreichen Austauschprogrammen. 1958 nahm eine solche Entwicklung zumindest ihren Anfang. Studierende aus Ägypten, der Türkei und Griechenland fingen zusammen mit Waltraud Deutschbein in Bamberg an, was vom „Fränkischen Tag“ euphorisch zur Kenntnis genommen wurde: „Daß sogar Ausländer in Bamberg studieren, um die sich, wie gesagt, jede Hochschule reißt, wirft ein Schlaglicht auf die Bedeutung, die unsere Hochschule hat und die sie vor allem noch haben könnte.“ Über die „zierliche, schwarzhaarige, mandeläugige“ Keriman aus Istanbul wird berichtet, dass sie bei der Polizei nachfragte, ob nicht noch „mehr Muselmanen in Bamberg wohnten“. Die türkische Studentin litt wohl sehr unter Heimweh, aber insgesamt gefiel es ihr unter den Franken.

Das Studentenleben bot neben viel Arbeit natürlich auch schon damals einige Vergnügungen. Eine Mensa gab es nicht, Waltraud Deutschbein und ihre Freunde gingen oft in ein Lokal am Maxplatz, um Pfannkuchen zu essen. „Ich habe immer



44 Jahre war das Schild der Hochschule am Hochzeitshaus verschollen. Hier wird es Klaus Guth (rechts) von ehemaligen Bamberger Pharmazeuten zurückgegeben. Bild: Waltraud Deutschbein

Wagenräder dazu gesagt“, erzählt sie, „so groß waren die“. Abends vergnügte man sich in der Sherry-Bar, bei einem Tanzkurs bekamen die Pharmazeuten auch Kontakt zu den Philologen und Pädagogen der Hochschule. „Die Tanzschule war in den heutigen Haas-Sälen. Hier kamen wir mit den Studierenden anderer Fächer zusammen – nun, wir haben uns ganz gut vertragen, wir hatten ja sonst wenig miteinander zu tun.“

Die Geschichte eines Schildes

Nach einer Feier leistete sich ein Kommilitone Deutschbeins einen Streich mit langjährigen Folgen: Er entwendete am Hochzeitshaus das Schild der Hochschule – und gab es erst 44 Jahre später reumütig wieder zurück. Der Übeltäter beauftragte die ehemaligen Pharmaziestudierenden, die noch in Bamberg wohnten, das Schild dem damaligen Archivar der Universität, Prof. Dr. Klaus Guth, zurückzugeben. Mit Erstaunen stellten die Beteiligten fest, dass der Nagel an der Wand des Hochzeitshauses dafür sogar noch hing.

Sie werden sich also viel zu erzählen haben, die Ex-Baphas, wenn sie im Mai in Bamberg eintreffen. Viele Erinnerungen werden wach, aber natürlich wird auch über die Zeit nach Bamberg zu reden sein. „Meines Wissens haben natürlich die meisten als Apotheker gearbeitet, aber es ist allein schon interessant, wohin es sie verschlagen hat“, sagt Waltraud Deutschbein. Sie ist neugierig auf die Ehemaligen und fragt sich, ob sie die Gesichter noch alle erkennen wird. „Wenn nicht, dann ist das auch nicht schlimm. Dann werden wir uns eben wieder neu kennen lernen!“

Am Beispiel meines Großvaters

Studieren mit „DDR-Hintergrund“ –
spielt das heute noch eine Rolle?

von *Martin Beyer*
und *Maren Ludwig*



Die Bamberger Studentin Maren Ludwig stammt aus einer Familie, die unter dem DDR-System zu leiden hatte. Der Großvater wurde wegen vermeintlicher Volksverhetzung verhaftet und verlor seinen Lehrerberuf. Wenn die Wiedervereinigung nicht gewesen wäre – was wäre dann? Welche Rolle spielt die Vergangenheit überhaupt noch für eine junge Studentengeneration mit der DDR als familiären Hintergrund? Ein „Fallbeispiel“ ...

Natürlich ließen sich die aktuellen Debatten um Studienbeiträge, Umstellung auf Bachelor/Master sowie die Sorgen um Bildungsgerechtigkeit schnell relativieren. Man muss nicht weit zurückgehen: Noch heute studieren junge Menschen an den Universitäten Gesamtdeutschlands, die zumindest als Kleinkinder Erfahrungen mit dem Land DDR und dem „real existierenden“ Sozialismus gemacht haben. Und wenn man darauf insistiert, dass die Gebundenheit an die soziale Herkunft in Deutschland mehr als in anderen Ländern für den Werdegang der Kinder wichtig ist, dann muss die Frage erlaubt sein, welche Prägungen sich noch bei den „späten Kindern“ der DDR finden lassen. Eine Generation, die ihren Studiengang frei wählen kann, die sich in Europa frei bewegt, Auslandsemester belegt und, und, und. Nur: Selbstverständlich ist das alles nicht. Oder doch? Und wenn diese jungen Menschen in den Semesterferien heimkommen und mit ihren Eltern oder Großeltern sprechen, dann werden sie hören, dass diese Freiheit ein Geschenk sei. Ein Geschenk, dass nicht Parteizugehörigkeit und Systemkonformismus über die Bildungskarriere entscheiden, sondern – bei allen zu diskutierenden Einschränkungen – die eigenen Vorlieben und Interessen.

Ist das nur das Pathos der älteren Generationen, die es eben schwerer hatten? Ein Schwingen mit der Keule der Geschichte, mit der sich alles relativieren lässt? Verschwendet überhaupt ein junger Mensch mit „DDR-Hintergrund“ einen lauwarmen Gedanken daran?

Jedenfalls: Um einen solchen „Fall“ handelt es sich auch bei der Bamberger Germanistik-Studentin Maren Ludwig. Sie

selbst hat von der DDR nicht mehr viel mitbekommen, sie studiert das, was sie möchte, engagiert sich für das, was sie interessiert. Und dass sie das kann, beinahe zwanzig Jahre nach der Wiedervereinigung, ist das noch der Rede wert? Ludwig geht ihren Spuren und Prägungen nach, so hat sie vor kurzem ein Seminar zur Geschichte der DDR-Literatur besucht. Und das war auch Anlass, sich noch einmal intensiv mit ihrem Großvater zu unterhalten, der unter dem System gelitten hat – mehr als andere.

Die Verfehlung

Ein Blick ins Jahr 1958. Ungefähr 40 bis 50 Menschen sitzen in der pädagogischen Fachschule im thüringischen Meiningen und lauschen einem Referenten. Alle sind sie Lehramtsbewerber und erfahren dort pädagogische und politische Weiterbildung. Unter ihnen: Heinz Lippold, der Großvater von Maren Ludwig. An der Tür stehen einige Herren und wollen ihn mitnehmen. Lippold versteht nicht, warum. Er kann es sich nicht erklären, aber er macht, was sie sagen. Er wird noch seine Jacke holen. Nein, er will nicht abhauen. Sie müssten ihn verhören, sagen sie. Unten wartet ein Auto, das sie in die Bezirksstadt Suhl bringen soll. Alles geht sehr schnell. Lippold kann noch nicht einmal seine Frau benachrichtigen, schon findet er sich in Häftlingskleidung wieder.

Noch einmal acht Jahre zuvor: Heinz Lippold, damals 22 Jahre alt, fuhr mit der Bahn nach Berlin – zu einem Treffen vieler roter Mitglieder der Freien Deutschen Jugend (FDJ). Da gab es noch längst keine Mauer, noch keine Trennung zwischen Ost und West, West und Ost. Nach diesem Treffen hat Lippold gemerkt, dass ihm das Ganze zu sehr „ins System geht“, wie er sagt – und beschlossen, eher Abstand zu dieser „Weltanschauung“ zu gewinnen. Sein Wohnort befand sich in Streufdorf, einem 1.200 Einwohner zählenden Dorf im grünen Herzen Deutschlands. Er war Lehrer an der Dorfschule, in der er auch wohnte.

Lippold erzählt, über ein halbes Jahrhundert später, dass in eben jener Wohnung heimliche Treffen stattfanden. Daran teilgenommen haben drei weitere dort ansässige Lehrer: Böhm,

Geier und Brückner. Gemeinsam haben sie überlegt, wie also gegen dieses System vorzugehen sei. Ihr Mittel: Flugblätter mit der Aufschrift: „Stalin war ebenso ein Verbrecher wie Hitler. Auch er hat tausende Menschen umgebracht – nur in einem anderen System“.

Sie wollten informieren, aufrütteln, bewegen. Demokratische Selbstverständlichkeit in der einen Hälfte Deutschlands, zumindest nach dem Ideal, ein Verbrechen in der anderen.

Die Verhaftung

Obwohl sie vorsichtig waren und bestimmte Leute mieden, gelangten diese Informationen auch an den falschen Mann. Sein Name: Eger, Mitglied der Staatssicherheit. Heinz Lippold wurde daraufhin in das Hauptbüro der SED in Hildburghausen geladen und sollte sich für seine Taten rechtfertigen. Er verspürte keine Angst, denn er stand hinter dem, was er tat. Sie hatten keinerlei Beweise, also konnten sie ihm nichts.

Einige Zeit später musste er wieder in selbiges Büro wegen des Vorwurfs, nicht system- und parteitreu zu sein. Heinz Lippold erklärte daraufhin seinen sofortigen Austritt aus der SED, gab sein Parteibuch ab, erklärte, dass er auch keinen Beitrag mehr zahlen werde. Die Offiziellen gingen darüber hinweg und entgegneten, dass so etwas nicht möglich sei, einfach die Mitgliedschaft zu beenden. Entweder müsse er ausgeschlossen werden oder sterben. Sterben wollte Lippold freilich noch nicht. Damit hatte er das Feuer entzündet. Doch er blieb seinem Grundsatz treu, etwas zu unternehmen.

Er erhielt die Adresse der KgU (= Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit) mit Sitz in Berlin Nikolassee. Also ging es nach Berlin. Dort angekommen, bekam die kleine Gruppe aus Streufdorf einen Zettel mit Decknamen einer deutschen Stadt. Heinz Lippold war „Schwerin“. Auch hier drehte es sich um das Verteilen von Flugblättern und einer Zeitung mit dem Titel „Tarantel“. Sie sollten nicht so viel riskieren und bloß nicht wiederkommen, gab man ihnen noch mit auf den Heimweg. Es werde immer gefährlicher.

Die Verschärfung der politischen Lage in der DDR haben auch die Einwohner Streufdorfs zu spüren bekommen. „An dieser Stelle beginnt mein böses Kapitel“, wie Lippold sagt. Es ist die Zeit der Zwangsaussiedlungen aus dem Ort – einem Ort,

der sich gewehrt hat. Alle bekannten „Systemuntreuen“ mussten Streufdorf verlassen. Auch Lippold war bekannt als so genannter „Ungeliebter“, und es wurde daher beschlossen, ihm seine Lehrerstelle zu kündigen und ihn nach Ferenbach – ein insgesamt „roter Ort“ mit vielen Genossen – zu versetzen.

Ab September 1952 unterrichtete er also Schüler an der Schule in Ferenbach, dort lernte er auch seine spätere Frau kennen. Nach außen hin hielt er sich deshalb zurück, lebte sein Leben, die Zeit verging. 1953 wurde er Vater, alles schien in Ordnung zu sein.

Noch weitere fünf Jahre sollte es dauern, bis die Wahrheit ans Licht kam. Niemand innerhalb seiner Familie wusste von seinen Unternehmungen Anfang der 1950er Jahre. Deshalb war es vor allem für seine Frau wie ein Schlag ins Gesicht, als sie von seiner Verhaftung im April 1958 erfuhr. „Es war eine furchtbare Situation“, Heinz Lippold versucht immer noch, während er sich im Jahr 2008 daran erinnert, die Fassung zu behalten. Am Tag seiner Verhaftung durch die Stasi Hildburghausen musste er Stellung nehmen zu den Geschehnissen im Jahre 1952. Er stritt alles ab, versuchte dadurch seine Haut zu retten. Erfolglos, denn die anderen beteiligten und ebenso inhaftierten Personen hatten bereits ausgesagt. Die Stasi-Männer sagten ihm, sie wüssten alles. Von seiner Mitgliedskarte bei der KgU, von geplanten Anschlägen, von seiner Funktion als Spitzel. Sie wollten es nur noch einmal von ihm hören. Die Hälfte der gemachten Aussagen seitens der Stasi waren Unterstellungen. Welche Anschläge? Ich ein Spitzel? Herr Lippold änderte seine Strategie und versuchte nun, seine Strafe durch ein Geständnis herabzusetzen. Er habe seine Pflicht als Bürger der DDR verraten, sagte man ihm.

Das Urteil

Es folgten drei Monate Untersuchungshaft im Gefängnis in Hildburghausen mit weiteren Verhören. Am 31. Juli 1958 dann die Urteilsverkündung im Bezirksgericht Meiningen:

Lippold bekam dreieinhalb Jahre Haft im Zuchthaus Untermaßfeld, Böhm als Organisator sogar sechs Jahre, die beiden anderen Beteiligten Geier und Brückner eineinhalb Jahre. Lippolds Leben hatte sich schlagartig in eine Art Nicht-Existenz verwandelt und somit auch das Leben seiner Familie radikal



Heinz Lippold und seine Frau Leni. Sie musste knapp drei Jahre ohne ihren Mann leben, völlig überraschend.

Bild: privat

verändert. Auf Fragen der damals erst 4-jährigen Tochter, wo denn der Papa sei, konnte seine Frau Leni nur ausweichend antworten. Der Vater



arbeitete 12 Jahre als Lehrer und 29 Jahre als Kraftfahrer. Seinen Lehrberuf durfte er nach der Gefängnishaft nicht mehr ausüben. Mit 64 Jahren ging er 1991/92 in den Frühruhestand und bekam eine finanzielle Entschädigung für die Strapazen, die er durchleiden musste.

Schön wird die Zukunft sein

Ein sozialistisches Lied trägt die Zeilen: „Aber schön wird die Zukunft sein!“ Es ist vielleicht ein Trost, dass dieser platte Satz zumindest auf die nachfolgenden Generationen zutrifft, die – Ironie der Geschichte – mit dem Sozialismus nichts mehr zu tun haben. Aber was bleibt nun übrig von dieser Vergangenheit? Maren Ludwig hat vielleicht Glück: Sie kann mit der älteren Generation im Zorn auf das System der DDR zurückblicken, das ihrer Familie Leid gebracht hat. Andere müssen gegen ihre Eltern und Großeltern im Zorn zurückschauen, weil ihre Familienangehörigen vielleicht zu wenig „dagegen“ getan hatten, Mitschwimmer waren. Vor allem in der Literatur gibt es derzeit Auseinandersetzungen dieser Art.

Aber was spielt sich zwischen den Polen der Verkitschung à la „Best of DDR – Die Chart-Show“ und einer kritischen, wenn nicht wütenden Auseinandersetzung wirklich ab? Maren Ludwig sorgt sich, dass da nicht viel ist. „Erzähle ich meinen (West-)Kommilitonen von den Geschichten meiner Großeltern, so offenbaren sie kein großes Interesse. Dabei haben viele niemanden, der ihnen die DDR-Geschichte weitergeben kann.“ Ludwig archiviert alles, was sie finden kann, um das auch ihren Kindern zeigen zu können. „Es sind die Geschichten meiner Familie, die mein Bild über die DDR formen. Und diese Geschichten sollten nicht verloren gehen.“

Steht Maren Ludwig damit allein da? Wer kann es jungen Menschen aus Ostdeutschland verdenken, dass sie neben der Sorge um ihre

eigene, gesamtdeutsche Zukunft nicht auch noch an die Sünden der Väter denken möchten? Wer hält den „Druck des Erinnerns“ aufrecht?

Die Antworten auf diese Fragen spiegeln einen Aufarbeitungsprozess wider, der im vollen Gange und dessen Stoßrichtung längst nicht festgelegt ist. Süßes Vergessen oder kritisches Aufarbeiten: Wie viele werden sich Maren Ludwig anschließen, die Mühe des Erinnerns auf sich nehmen und die Sache zu ihrem Thema machen? Schön wird die Zukunft sein – es fragt sich nur, welche.

habe eine schlimme Krankheit und müsse deshalb so lange im Krankenhaus sein.

„Ich wurde im Zuchthaus weder geschlagen noch gefoltert“, sagt der Großvater von Maren Ludwig.

Weiter berichtet Lippold von anderen Haftinsassen und deren Verbrechen. Selbst Sexualstraftäter waren noch beliebter als vermeintliche Staatsfeinde, so wie er deklariert wurde. Abwechslung im Haftalltag boten der Gottesdienst oder die Arbeit im Gefängnis. Arbeiten, ja, aber dann wieder die beklemmende Einsamkeit und Kälte der Einzelzelle. Nie unbewacht. Die Zeit verging langsam. „Die schlimmsten Tage“, so Lippold, „waren Weihnachten und Geburtstage.“ Nur alle Vierteljahre durfte ihn seine Ehefrau im Gefängnis besuchen. An dieser Stelle bricht Lippold in Tränen aus. Seine Frau Leni war tapfer gewesen, sie hatte sich Arbeit gesucht, Freunde gefunden, die sie unterstützten. Man wusste, dass und weshalb ihr Mann eingesperrt war.

Die Freilassung

Lippold wurde mitgeteilt, dass er die Dauer seiner Strafe bei guter und vorbildlicher Führung mindern könne. Dem war so, und nach zwei Jahren und sieben Monaten kam er wieder frei. Die Freude war groß. Ebenso groß waren die Schwierigkeiten, mit denen Lippold noch Jahre nach seiner Entlassung zu kämpfen hatte. Die Welt war gleich geblieben, doch er hatte sich verändert, er trug ein Mal auf der Stirn. Die Jobsuche erwies sich als problematisch, da den potenziellen Arbeitgebern die Vorgeschichte Lippolds nicht verborgen blieb.

Welche Frage er unbedingt beantwortet haben wollte und musste, war die des Verräters. Lippold und auch die anderen Beteiligten sind heute der Auffassung, dass sich ein Arzt, als enger Vertrauter Böhms, einmal verquatscht habe und Informationen somit an die Staatssicherheit gelangten. Heinz Lippold



Maren Ludwig mit ihrem Großvater

Bild: privat

Sprache – mehr als „Gekräusel an der Oberfläche“

Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft in Bamberg

Es gibt zwischen 6000 und 7000 Sprachen auf der Welt – ein reiches Betätigungsfeld für Linguisten, um Sprachen zu erforschen, zu beschreiben und Unterschiede und Gemeinsamkeiten aufzuspüren. Entsprechend vielfältig gestaltete sich das Programm der 30. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft (DGfS), die vom 27. bis 29. Februar 2008 unter dem Rahmenthema „Sprachvergleich“ an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg stattfand.

Die DGfS feierte in Bamberg ein Jubiläum: Vor 30 Jahren wurde die Gesellschaft gegründet und hat sich mittlerweile zur mitgliederstärksten deutschen Fachvereinigung für Sprachwissenschaft entwickelt, deren Publikationen, Sommerschulen und Veranstaltungen überall in der Welt Resonanz finden.

Fast alle Teile der Welt waren auf der Bamberger Tagung vertreten. Die insgesamt 540 Teilnehmer reisten aus den USA, aus Japan, Saudi-Arabien, Argentinien, Israel, Südafrika, Skandinavien und Australien an, um sich drei Tage lang über die unterschiedlichsten linguistischen Fragestellungen auszutauschen. Der internationale Charakter der Konferenz zeigte sich auch in den Vorträgen, die meist auf Englisch gehalten wurden.

Dreizehn Arbeitsgruppen befassten sich mit Vergleichen auf den verschiedenen Ebenen von Sprache – Phonetik/Phonologie, Morphologie und Syntax. Auftakt und Schlusspunkt der Konferenz waren vier Vorträge von prominenten deutschen und US-amerikanischen Sprachwissenschaftlern, darunter Prof. Dr. Joan Bresnan von der Stanford University in Kalifornien und Prof. Dr. Sarah Grey Thomason von der University of Michigan.

Möglichkeiten der Linguistik im Unterricht

Im Rahmen der „Lehramtsinitiative“ im Vorfeld der Tagung suchte Prof. em. Dr. Peter Eisenberg, dem im vergangenen Sommer die Ehrendoktorwürde der Universität Bamberg verliehen worden war, Antworten auf die Frage, von welchem Nutzen die Sprachwissenschaft für Lehrerinnen und Lehrer als auch in der Lehrerbildung sein kann. Nicht nur Deutschlehrer müssten über linguistische Kenntnisse verfügen, um



Deutschlehrer sollten sich mehr mit Grammatik befassen, forderte der Bamberger Ehrendoktor Peter Eisenberg.

das Sprachverhalten der Schüler zu entwickeln – auch für Fremdsprachenlehrer seien profunde Kenntnisse über die Struktur des Deutschen von Vorteil, um mit den Schülern Sprachvergleiche, zum Beispiel zwischen grammatischen oder prosodischen Strukturen anzustellen, so Eisenberg.

Universale Sprachelemente

In einem der beiden Abschlussvorträge sprach Prof. Dr. Wolfgang Klein, Direktor des Max-Planck-Instituts für Psycholinguistik in Nijmegen, über das „Universale der Sprache“ – die Eigenschaften, die allen Sprachen gemein sind. Klein eröffnete seinen Vortrag mit Heraklit von Ephesos: „In gewisser Weise ist Sprache gleich Denken, so dass alle Menschen in gewisser Weise eine Sprache sprechen.“ Klein verwies hier auf die Schwierigkeit der Übersetzung dieses altgriechischen Zitats in andere Sprachen und die daraus resultierenden unterschiedlichen Interpretationen.

Wie verhält man sich nun zur Sprachenvielfalt auf der Welt? Die alten Griechen hatten die einzelnen Sprachen als „Gekräusel an der Oberfläche“ mit einem immer gleichen zugrunde liegenden System bezeichnet, so Klein. Eine andere Sichtweise nehme bestimmte Sprachen

nicht ernst, zum Beispiel wenn sie – im Gegensatz zum Griechischen oder Lateinischen – über wenig bis kaum Flexionsmorphologie verfügen, wie etwa das Chinesische. Da es nur sehr wenige anerkannte grundlegende Gemeinsamkeiten aller Sprachen (so genannte „Universale“) gibt, folgerte Klein, das wirklich Interessante für Linguisten seien gerade die Unterschiede der Sprachen und die Frage, wie diese Unterschiede entstanden sind.

Gebärdensprache als eigene Sprache

Eine andere Arbeitsgruppe versammelte Beiträge rund um das Thema „Gestik in Laut- und Gebärdensprachen“. Erst seit relativ kurzer Zeit wird die Gebärdensprache als eigene Sprache anerkannt. Inwieweit unterscheiden sich Gesten in Lautsprachen, also die so genannte „nonverbale Kommunikation“, und Gebärden in Gebärdensprachen? Mit dieser Frage befasste sich Dr. Christian Rathmann aus Bristol, der seinen Vortrag in britisch-englischer Gebärdensprache hielt, die für die Zuhörer von Dolmetscherinnen einerseits in deutsche Gebärden, andererseits in englische Lautsprache simultanübersetzt wurden.

Tina Morcinek

Das Weltliche und das Christliche im Dialog

Eröffnung der Dietrich-Bonhoeffer-Forschungsstelle für Öffentliche Theologie

Neu an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg: die Dietrich-Bonhoeffer-Forschungsstelle für Öffentliche Theologie. Heinrich Bedford-Strohm und Bischof Wolfgang Huber plädieren für eine intensive Kommunikation von theologischen Traditionen mit öffentlichen Diskursen.

Dürfen Christen Krieg führen? Was ist gerecht? Und wie ist eine ökologische Neuorientierung zu gestalten? Mit diesen und noch weiteren Fragen von öffentlicher Relevanz möchte sich die neue Dietrich-Bonhoeffer-Forschungs-

stelle „betonte Bedford-Strohm. So basiert Öffentliche Theologie auf einem theologischen Profil, das in biblischen Traditionen sein Fundament und seine Ausdruckskraft hat. Sie muss aber ebenso der Sprache des öffentlichen Diskurses, also säkularen Sprachspielen mächtig sein, um für Nichtchristen verstehbar zu bleiben.

Internationale Vernetzung

Die Forschungsstelle fühlt sich in ihrem Arbeiten dem Erbe des Namensgebers Dietrich Bonhoeffer verpflichtet. In seiner Tradition stehend, soll bewusst blei-

ben Themen der „Öffentlichen Theologie“ zu verfassen. Des Weiteren will sie einen Beitrag zum Wissenstransfer von der Universität in die Öffentlichkeit leisten. Zudem ist die Forschungsstelle international vernetzt. Sie ist die deutsche Basis des im Mai 2007 in Princeton/USA gegründeten „Global Network for Public Theology“. Darüber hinaus gibt es die Buchreihe „Öffentliche Theologie“, die seit Beginn des Jahres gemeinsam von Heinrich Bedford-Strohm und Wolfgang Huber herausgegeben wird.

Drei Grundziele der Ökumene

Der Mitherausgeber und Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) Bischof Wolfgang Huber (Berlin) hielt dann auch den Festvortrag zur feierlichen Eröffnung.

Unter dem Titel „Ökumene der Profile“ versuchte er in seiner Rede, seine pointierte Sicht zur zeitgenössischen Verhältnisbestimmung der christlichen Konfessionen aufzuzeigen. Dabei stellte er heraus, dass es trotz verbindender Gemeinsamkeiten bleibende Unterschiede gäbe. Trotz theologischer Divergenzen formulierte der Bischof von Berlin-Brandenburg mit

der Ökumene der gemeinsamen Spiritualität, des wechselseitigen Respekts und der gemeinsamen Weltverantwortung drei ökumenische Grundziele. Im Gefolge von Dietrich Bonhoeffer hob der Professor für Sozialethik hervor, dass „Wahrheit und Existenzform“ zusammengehören. Wegbereiter bliebe deshalb Bonhoeffer für die Öffentliche Theologie, da „in der Öffentlichkeit Kirche sich als sichtbare Gestalt verwirklicht und das Handeln ein Ort der Theologie ist“. Dass es auf diesen Festvortrag hin eine rege Diskussion gab, machte den öffentlichen Charakter der Öffentlichen Theologie deutlich.

Stefan Zinsmeister



Öffentliche Theologie braucht öffentlichen Dialog: Heinrich Bedford-Strohm (Mitte) im Gespräch mit Wolfgang Huber (links) und Godehard Ruppert

stelle unter der Ägide des Bamberger Sozialethikers Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm in Zukunft vertieft widmen. Der Lehrstuhlinhaber für Systematische Theologie und theologische Gegenwartsfragen konnte die Forschungsstelle für Öffentliche Theologie am 29. Januar 2008 in der AULA der Otto-Friedrich-Universität Bamberg eröffnen.

Öffentliche Theologie reflektiert Fragen von öffentlicher Bedeutung im Lichte theologischer Traditionen. Dabei setzt sie den Akzent auf sozialethische Fragestellungen. Diese betreffen aber in einer globalisierten Welt alle Menschen. Deshalb „kann Öffentliche Theologie nur in Zweisprachigkeit betrieben wer-

ben, dass das eigene Tun immer auch öffentliches Handeln sei. Denn, so erläuterte Bedford-Strohm den Namenspatron zitierend: „Wie in Christus die Gotteswirklichkeit in die Weltwirklichkeit einging, so gibt es das Christliche nicht anders als im Weltlichen“. Der Bamberger Sozialethiker verdeutlichte, dass „Religion und Spiritualität nicht im privaten Raum einer selbstgefälligen Kontingenzbewältigung stehen bleiben dürfen. Dies ist nur eine einseitige, defizitäre Sicht von Religion“.

Aufgabe der Forschungsstelle ist es, die Möglichkeit zu bieten, Qualifikationsarbeiten im Rahmen von Habilitations- und Dissertationsverfahren zu



Die Organisatoren der Tagung (von links): Thomas Beck, Sibylle Rahm, Birgit Hoyer und Gerhard Koller

Ganztagschule – die Schule der Zukunft?

Bei einer Tagung in Forchheim wurde heftig debattiert

Die Schullandschaft braucht eine Veränderung! Doch wie diese aussehen soll und ob die Einführung von mehr Ganztagschulen in Bayern sinnvoll wäre, darüber wurde in Forchheim kontrovers diskutiert. Im Rahmen der Tagung „Ganztagschule – Forschung, Erfahrung, Praxis“ fand am 29. Februar eine Podiumsdiskussion mit Vertretern aus Wissenschaft, Praxis und Politik statt.

Die Aktualität und die Brisanz des Themas „Ganztagschule“ waren unverkennbar: Fast 300 Pädagoginnen und Pädagogen, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Personen aus der Schulaufsicht kamen vom 28. bis 29. Februar nach Forchheim, um Erfahrungen auszutauschen, über die neuesten Entwicklungen in der deutschen Schullandschaft zu diskutieren und sich über Beispiele aus dem Ausland zu informieren. Organisiert wurde die Tagung vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, dem Zentrum für Lehrerbildung der Universität Bamberg (BAZL), dem Zentrum für Lehrerbildung der Universität Würzburg (ZFL) und dem Forchheimer Bildungsförderverein FOrsprung. Nach mehreren Vorträgen und Workshops war eine Podiumsdiskussion im Alten Rathaus Abschluss einer gelungenen Veranstaltung: Vertreter aus Wissenschaft, Praxis und Politik lieferten sich eine hitzige Debatte über das derzeitige Schulsystem. Moderiert wurde die Diskussionsrunde von Bildungsredakteurin Christine Burtscheidt (Süddeutsche Zeitung).

„Schule neu denken“

In Bayern gibt es derzeit 162 Hauptschulen, 10 Realschulen und 12 Gymnasien,

die als Ganztagschulen geführt werden. Befürworter des Modells verlangen nach mehr Schulen dieser Art, die Kritiker sehen das Modell eher skeptisch – dies wurde auch bei der Forchheimer Podiumsdiskussion deutlich: Veränderung? „Ja!“ Aber ob dafür die Einführung von mehr Ganztagschulen notwendig sei – darüber waren sich die Diskussionsteilnehmer uneins. Während ein Großteil der Anwesenden das Konzept „Ganztagschule“ prinzipiell befürwortete, zeigte sich der stellvertretende Vorsitzende des Bayerischen Realschullehrerverbandes, Hans-Peter Kempf, weniger überzeugt: „Es gibt auch Eltern, die einen Großteil der Erziehung selbst übernehmen wollen. Es muss deshalb in Bayern auch weiterhin Halbtagschulen geben.“ Wichtig sei es, vor allem die Eltern aufzuklären und richtig zu informieren, meinte Isabell Zacharias, Landesvorsitzende des Bayerischen Elternverbandes: „Man muss die Ganztagschule auch mal ordentlich bewerben.“

Die Podiumsdiskussion in Forchheim hat gezeigt, dass das Thema „Ganztagschule“ noch lange nicht vom Tisch ist – auch in Zukunft sollten sich alle Akteure zusammensetzen und konstruktiv über das Modell verhandeln. Nicht zu vergessen sind hierbei auch die Schüler, um die es bei der Diskussion ja letztendlich geht. Dem engagierten Landesschülerrat Sebastian Nähr liegt dieser Punkt besonders am Herzen: „Alle zanken sich untereinander und die Schüler werden dabei ganz vergessen! Dabei geht es doch um uns: WIR werden ausgebildet.“

Jana Kaun

Der West-Balkan im Wandel
Politik, Kultur und Wirtschaft: In Südosteuropa haben in den letzten beiden Dekaden massive Veränderungsprozesse stattgefunden. Ein geographisches Forschungskolloquium ging am 25. Januar diesen Transformationen nach.

■ ■ ■ ■

Auf der Suche nach Identität
Was ist literarische Identität? Dieser Frage widmeten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Symposiums „Mediating Identities in Eighteenth-Century England“ und begaben sich vom 22. bis 24. Februar auf Identitätssuche.

■ ■ ■ ■

Gesund im Beruf

Der Mensch in der neuen Arbeitswelt. Ein Symposium am 28. Februar beschäftigte sich mit den Risiken für die Gesundheit der Arbeitnehmer und bot Bewältigungsstrategien an.

■ ■ ■ ■

Kooperationen und Sparzwänge
Nicht nur in Deutschland stehen kommunale Gebietskörperschaften vor erheblichen Herausforderungen: Haushaltskrisen, demografische Entwicklungen, Behauptung gegenüber Nationalstaat und EU. Mit diesen und anderen Fragen befasste sich am 13. und 14. März ein kommunalwissenschaftliches Symposium an der Universität Bamberg.

■ ■ ■ ■

Keine(r) bleibt zurück!

Ein Recht auf Bildung hat jeder: Ein DFG-Projekt widmet sich in einem interdisziplinären Zugang der Frage nach Bildungschancen und Bildungsgleichheit. Getagt wurde zuletzt in Loccum bei Hannover.

Brücken bauen zwischen Unternehmen und Hochschulen

Die Universität Bamberg auf dem oberfränkischen Hochschultag

Chinesische Igel im Kreativitätstraining und Fotosafaris online ausgewertet: Bamberger Professoren diskutieren mit Unternehmen der regionalen Metall- und Elektroindustrie innovative Anwendungsmöglichkeiten ihrer Forschungen.

Automotive Technologien, zerstörungsfreie Bauteilprüfung, effiziente Energienutzung oder Refabrikation und Rapid Prototyping – nicht gerade Themen, in deren Umfeld man die Otto-Friedrich-Universität Bamberg mit ihrem geistes- und sozialwissenschaftlichem Profil erwarten würde. Dennoch nahm die Universität am 20. Februar zum zweiten Mal am Oberfränkischen Hochschultag, veranstaltet von den Verbänden der bayerischen Metall- und Elektroindustrie BayMe und VBM, teil. Das Treffen sollte im Rahmen des Projekts „Initiative Technologebrücke“ den Wissens- und Technologietransfer zwischen der regionalen Wirtschaft und den vier oberfränkischen Hochschulen verbessern.

Bamberger Workshop am besten besucht

Die Bamberger Angebote fanden großen Zuspruch: Am Infostand diskutierten Mittelständler mit Peter Rosner vom Dezernat Forschung und Transfer über Kooperationsmöglichkeiten, und die Workshops der Professoren Dr. Christoph Schlieder und Dr. Lothar Laux wurden stark nachgefragt. Der Workshop „Psychologische Innovationsförderung“ von Lothar Laux und seiner Kollegin Claudia Schmitt war im Feld der neun, überwiegend techniklastigen Vorträge sogar der Bestbesuchteste. Für Christoph Heynen von der Initiative Technologebrücke und Organisator des Kontaktforums auf Schloss Thurnau keine Überraschung: Er sieht gerade in den Geistes- und Sozialwissenschaften großes Potential für die Verbindung von Forschung und Anwendung und begrüßt

deren Beteiligung.

Ein Blick ins Programm des Hochschultags bestätigt seine Aussagen, denn von den Beiträgen der vier Hochschulen stellten die Bamberger den „Faktor Mensch“ ins Zentrum: Kulturinformatiker Schlieder beschäftigte sich mit „Empfehlungssystemen“, also Programmen, die aufgrund bestimmter, früherer Konsumentenentscheidungen den Käufern von Produkten entsprechende andere Artikel automatisch empfehlen können. Derartige Verfahren werden von großen In-

Enge Kooperation angestrebt

Die Notwendigkeit dazu hatte der Geschäftsführer von BayMe und VBM in Oberfranken, Franz Brosch, bereits in seiner Begrüßung dargelegt und damit auch die Bedeutung einer intensiven Kooperation zwischen den Hochschulen und der oberfränkischen Wirtschaft, insbesondere dem Mittelstand, betont. Zwar habe Oberfranken eine komfortable Ausstattung mit Hochschulen, rund 23.000 Studierende gebe es im Regierungsbezirk, allerdings würden etwa 80 Prozent nach ihrem Abschluss der Region den Rücken kehren.

Vor diesem Hintergrund erscheinen die Ansätze zur Förderung innerbetrieblicher Innovation, welche die Bamberger Psychologen Laux und Schmitt präsentierten, für die Unternehmen besonders lohnenswert. Ihre Modelle beinhalten Strategien, die Kreativität der Mitarbeiter anzuregen, um so vorwärts zu kommen. Trainingsaufgaben sollen das Finden origineller Lösungen erleichtern. Zur Demonstration zeigten die beiden Wissen-

schaftler ein Bild, bestehend aus zu einem Halbkreis angeordneten Strichen und zwei quer stehenden Linien im Zentrum. Die erste Deutung dieser Figur wäre beispielsweise ein chinesischer Igel, aber je länger man Probanden darüber nachdenken lässt, desto innovativere Lösungen geben sie. Während manche dann einen Zirkel mit Schluckauf entdecken, sehen andere liegende Pädagogikstudenten während eines Spiels im Seminar. Letztendlich soll über eine persönlichkeitsbasierte Innovationsförderung die wechselseitige Weiterentwicklung von Führungskräften und Belegschaft erreicht werden.

Andreas Christ



Am Infostand der Universität Bamberg mit Peter Rosner (links) und Nikola Brunner

ternetversandhäusern bereits seit längerem eingesetzt, besitzen aber noch vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten besonders unter Einbeziehung sozialer Netzwerke. Ein weiteres Einsatzgebiet ist das Region- und Stadtmarketing, was Schlieder mit Hilfe von Karten im Internet erklärte, auf denen anhand der Fotograferhäufigkeit bestimmter Sehenswürdigkeiten Empfehlungen gegeben werden können. Dieses Thema fand bei den Teilnehmern großes Echo, ist den hiesigen Unternehmen doch sehr daran gelegen, den Standort Oberfranken für potentielle Mitarbeiter attraktiver zu machen, wobei Empfehlungssysteme ihren Teil leisten könnten.

Zufall oder Zitat?

Antrittsvorlesung von Gregor J. M. Weber

Wenn Gemälde Gemälde zeigen: Honorarprofessor Gregor J.M. Weber spürte in seiner Antrittsvorlesung den Bildern-in-Bildern in Werken von Johannes Vermeer nach.

Der niederländische Maler Johannes Vermeer (1632 bis 1675) ist unter anderem für seine genauen und realistischen Genreszenen bekannt. Seine Bilder erscheinen als genaue Studien der niederländischen Bürgerhäuser des goldenen Zeitalters. Da der Besitz von Gemälden dem damaligen bürgerlichen Lebensstil entsprach, finden sich in Vermeers Interieurs auch immer wieder die Abbildungen solcher Gemälde – als Bild im Bild. Zufällige Eindrücke oder sorgfältig gewählte Zitate? So unauffällig diese teils nur fragmentarisch abgebildeten Gemälde erscheinen mögen, die Beschäftigung mit ihnen erweist sich als außerordentlich aufschlussreich, wie Prof. Dr. Gregor Weber in seiner Antrittsvorlesung am 16. Januar bewies.

Weber eröffnete seinen Vortrag mit einer Bestandsaufnahme von Bildern

bei Vermeer und seiner Zeitgenossen Pieter de Hooch und Jan Steen und stellte heraus, dass es sich bei den Bildern in den Bildern niemals um Genrebilder gleicher Stilistik handelt. Stattdessen finden sich in vielen Bildern eine inhaltliche Relationen zu der im Hauptbild dargestellten Szene. Die Bilder-in-Bildern lassen sich von daher wie Exkurse, Beispiele

oder Gleichnisse aus stets anderen Bereichen verstehen, so Weber.

Michaela Pittroff



Gregor J.M. Weber (links) im Gespräch mit Wolfgang Brassat

Zur Person

Gregor J.M. Weber studierte Kunstgeschichte, Philosophie und Baugeschichte in Aachen und Utrecht. Nach abgeschlossener Promotion zum Dr. phil. absolvierte Weber ein Volontariat an der Gemäldegalerie Alte Meister in Kassel. Es folgten zahlreiche Lehraufträge an den Universitäten von Düsseldorf, Utrecht, Graz sowie Werkverträge an Museen in Mönchengladbach und Hamburg. Von 1994 bis 2004 war er als Kurator für Italienische Malerei in Dresden tätig. Seit 2004 leitet Gregor J.M. Weber die Gemäldegalerie Alte Meister auf Schloss Wilhelmshöhe in Kassel. Seit 1996 ist er Lehrbeauftragter am Lehrstuhl für Kunstgeschichte der Universität Bamberg sowie in Halle, Dresden und Marburg und seit 2006 Honorarprofessor an der Universität Bamberg.

Lernen und Lehren – ein Leben lang

An seinem achtzigsten Geburtstag verabschiedete sich Andragogikpionier Werner Faber vom universitären Betrieb



Bereits 1993 wurde der Bamberger Professor für Andragogik Werner Faber emeritiert, erst 15 Jahre später, an seinem achtzigsten Geburtstag, hielt er seine Abschiedsvorlesung. Sein Engagement für das Fach und für die Studierenden hat niemals aufgehört.

Auf stolze 112 Semester hat Prof. Dr. Werner Faber, Emeritus am Lehrstuhl für

Andragogik, es lernend und lehrend gebracht – und dementsprechend zahlreich erschienen Weggefährten, Kollegen, ehemalige Schüler und Studierende zu seiner Abschiedsvorlesung am 18. Januar im Marcus-Haus. Umrahmt von Laudationes und einer Fachdiskussion mit Studierenden stand der Abschiedsvortrag des Jubilars im Mittelpunkt des Geschehens: Unter dem Titel „Mein Weg zur Andragogik – autobiographische und fachliche Reflexionen“ verband Faber biographische Notizen mit der Geschichte seines Faches.

Nachdem Werner Faber alle Gratulanten persönlich begrüßt hatte, setzten sich die Laudatoren, der ehemalige Rektor der Universität Bamberg Prof. Dr. Alfred Hierold, der Dekan der Fakultät Humanwissenschaften Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm sowie Fabers Nachfolger Prof. Dr. Jost Reischmann, in ih-

ren Reden mit den Stationen seines Lebenswegs auseinander.

Andragogik durchgesetzt

Der gebürtige Westfale studierte Pädagogik, Philosophie, Publizistik und Kunstgeschichte. 1961 wurde er Dozent an der Pädagogischen Hochschule Aachen, er folgte sieben Jahre später einem Ruf nach Paderborn, bevor er 1976 vor der Wahl stand: Bamberg oder Münster. Faber entschied sich für die damalige Gesamthochschule Bamberg, besonders wegen der Möglichkeit, dort einen Lehrstuhl für Erwachsenenbildung neu zu schaffen und zu gestalten. Mit der Gründung des Aufbaustudiengangs Andragogik zu Beginn der 1980er Jahre gelang ihm endlich die lang erhoffte Einführung des Begriffs Andragogik, die er als selbstständige Wissenschaft zu etablieren suchte.

Andreas Christ

Angelsächsisches Handschriftenerbe

Ausstellung und Vortragsreihe der Staatsbibliothek und des ZEMAS

Die Staatsbibliothek Bamberg zeigt vom 22. April bis zum 19. Juli 2008 die Kabinettausstellung „Angelsächsisches Handschriftenerbe“. Hochrangige mittelalterliche Exponate werden hierfür zu etwa gleichen Teilen von der Bayerischen Staatsbibliothek München und der Staatsbibliothek Bamberg angeboten. Eine Vortragsreihe begleitet die Ausstellung.

England erlebte im 7. und 8. Jahrhundert eine religiöse und kulturelle Blütezeit, die im 8. Jahrhundert durch Missionare – darunter Bonifatius, Willibald und Willibrord – auf den Kontinent getragen wurde. Im Zuge dieser Missionstätigkeit kamen nicht nur Handschriften aus England, sondern es wurden auch Schreiber von Angelsachsen ausgebildet. Werke angelsächsischer Autoren fanden nun verstärkt auch auf dem

Kontinent Verbreitung; überdies schrieben Autoren englischer Herkunft hier auch eigene Werke.

Die Ausstellung „Angelsächsisches Handschriftenerbe“ präsentiert eine Auslese von 40 Handschriften des 7. bis 12. Jahrhunderts mit Bezug zum angelsächsischen England: Insulare Codices ebenso wie kontinentale Handschriften in angelsächsischer Schrifttradition, ferner Texte angelsächsischer Autoren wie Aldhelm, Beda Venerabilis mitsamt einem der ältesten Textzeugen seines posthum aufgezeichneten Sterbeliedes in nordhumbrischer Sprache, Bonifatius, die Nonne Hugeburc sowie Alcuin.

Älteste vollständige Handschrift

Zu den weiteren Kostbarkeiten gehören die älteste vollständige Handschrift der Staatsbibliothek Bamberg aus der Zeit um 540 – darin Texte der Kirchenväter Hieronymus und Augustinus – mit einer Marginalie in insularer Schrift aus dem

8. Jahrhundert, frühe insulare Evangeliare, das Fragment einer illustrierten Prudentius-Handschrift des 10./11. Jahrhunderts aus England sowie ein Fuldaer Sakramentar der gleichen Zeit mit einer Miniatur, in der eine Taufe durch Bonifatius und dessen Martyrium dargestellt sind. Mit dem irischen Theologen und Philosophen Johannes Scotus Eriugena weitet sich der Blick über den angelsächsischen Raum hinaus. Von einzigartiger Bedeutung ist eine zeitgenössische Abschrift seines Grundla-

genwerks „De divisione naturae“ mit insularen Randnotizen, die wahrscheinlich vom Autor selbst stammen.

In Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für englische Sprachwissenschaft und mittelalterliche Literatur der Ludwig-Maximilians-Universität München (Prof. Dr. Hans Sauer) wurden die Münchener Handschriften bereits im August 2005 von der Bayerischen Staatsbibliothek München gezeigt. Der Katalog der Münchener Präsentation ist auch in der (wesentlich erweiterten) Bamberger Ausstellung erhältlich:

Angelsächsisches Erbe in München. Angelsächsische Handschriften, Schreiber und Autoren aus den Beständen der Bayerischen Staatsbibliothek München. Hrsg. von Hans Sauer unter Mitarbeit von Birgit Ebersperger, Carolin Schreiber und Angelika Schröcker. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 2005 (119 Seiten, zahlr. Abb., 9,80 Euro).

Vortragsreihe zur Ausstellung

Eine Folge von sieben Vorträgen begleitet die Ausstellung „Angelsächsisches Handschriftenerbe“. Sie wird organisiert in Kooperation von Staatsbibliothek und Universität Bamberg und unterstützt durch das Zentrum für Mittelalterstudien der Universität Bamberg (ZEMAS).

Das interdisziplinäre Themenspektrum schließt Aspekte der Kultur- und Geistesgeschichte, der Missionsgeschichte, der Sprach- und Literaturgeschichte sowie der Textüberlieferung und Paläographie ein. Die öffentliche Vortragsreihe fungiert zugleich als „Mediävistisches Seminar“ für den BA- und MA-Studiengang „Interdisziplinäre Mittelalterstudien/Medieval Studies“ an der Universität Bamberg.

Die Reihe eröffnete Prof. Dr. Carolin Schreiber am 22. April in der Staatsbibliothek. Der Titel ihres Vortrags lautete: „Angelsächsisches Handschriftenerbe in München und Bamberg. Eine Einführung“.

Werner Taeger

Das Programm und weitere Informationen finden Sie unter www.uni-bamberg.de/zemas



Taufe durch Bonifatius und dessen Martyrium. Miniatur aus einem Fuldaer Sakramentar, 10./11. Jh. Bild: Staatsbibliothek Bamberg, Gerald Raab

Bamberger Studie über die Wirksamkeit des BILDblogs

Bild dir deine Meinung über Bild

Viele rümpfen die Nase, aber es ändert nichts: Die BILD-Zeitung ist populär. Seit 2004 gibt es im Internet jedoch ein Portal, das BILD genau unter die Lupe nimmt und redaktionelle Fehler aufdeckt. Leserschaft, Nutzung und Bewertung des Watchblogs bildblog.de wurde nun von Bamberger Wissenschaftlern in einer Umfrage untersucht.

Seit Juni 2004 begleitet BILDblog die Berichterstattung der BILD-Zeitung, der Bild am Sonntag (BamS) sowie des Online-Angebots von Bild.de. Die Resonanz ist beachtlich: BILDblog hat nach Angaben der Betreiber zwischen 40.000 und 50.000 Besucher täglich und knapp 1,3 Millionen Besuche pro Monat, gehört zu den meist verlinkten Weblogs im deutschsprachigen Raum und ist das wohl bekannteste „Watchblog“ Deutschlands. Zudem wurde es für seine Arbeit in den vergangenen Jahren mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem „Grimme Online Award“ 2005 und dem „Leuchtturm-Preis“ des Netzwerks Recherche.

Eine Studie des Lehr- und Forschungs-

bereichs Kommunikationswissenschaft der Otto-Friedrich-Universität Bamberg in Kooperation mit der Forschungsstelle „Neue Kommunikationsmedien“ (FoNK) liefert nun erstmals fundierte Informationen zur Leserschaft von BILDblog, zu ihren Lektüremotiven und -routinen. Ermittelt wurde auch, wie die Leser die journalistische Arbeit von BILDblog beurteilen und inwiefern sie bereit sind, diese finanziell zu unterstützen. Zum Forschungsteam gehörten Dr. Gabriele Mehling, Dr. Johannes Raabe und Dr. Kristina Wied vom Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft sowie die FoNK-Mitarbeiter Dr. Jan Schmidt (inzwischen Hans-Bredow-Institut in Hamburg) und Dipl.-Soz. Florian L. Mayer.

Sachdienliche Hinweise erwünscht

An der Online-Befragung, die im Oktober und November 2007 im Auftrag von BILDblog durchgeführt wurde, nahmen etwa 20.000 Nutzer teil. Auch wenn die Ergebnisse keine Repräsentativität beanspruchen können, geben sie weit reichende Aufschlüsse über unterschiedliche Aspekte der Nutzung des „Watchblogs“. „Orientiert haben wir uns an spannenden wissenschaftlichen Fragestellungen“, sagt Kristina Wied. „Zum Beispiel in Bezug auf den so genannten Medienjournalismus – also Journalismus, der über Medien-Themen berichtet – beziehungsweise Watchblogs als neue medienjournalistische Form und deren Leistung.“

35 Fragen mussten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Studie beantworten, die Ergebnisse dürften den Betreibern Mut machen, ihre Arbeit fortzuführen – Verbesserungsmöglichkeiten wurden natürlich dennoch aufgezeigt. Bemerkenswert ist, dass die Leserschaft fast zu 85 Prozent männlich ist. Moniert wurde, dass die Möglichkeit, selbst auf Fehler in den BILD-

Medien hinzuweisen, mit der Funktion „Sachdienliche Hinweise“ zwar gegeben ist, aber ein Feedback der Redaktion meistens ausbleibt. Eine enge Bindung zwischen Usern und der Redaktion des Blogs ist also erwünscht. Die publizistische Leistung des BILDblogs wird vor allem darin gesehen, ein kritisches Bewusstsein für journalistische Qualität im Allgemeinen und im Bezug auf die BILD-Zeitung im Speziellen zu wecken. Eher skeptisch beurteilen die Befragten allerdings, ob die Arbeit des BILDblogs auch tatsächlich zu einer Qualitätsverbesserung der BILD-Zeitung beitragen kann.

Kommt eine Folgestudie?

Die Bamberger Studie bietet den Betreibern des BILDblogs eine detaillierte Übersicht, welche Elemente ihrer Arbeit geschätzt und genutzt werden, das betrifft auch die Akzeptanz der Werbung, mit der sich die Seite finanziert. Kristina Wied kann sich sehr gut vorstellen, eine Folgestudie durchzuführen. „Wir fänden das sehr, sehr spannend. Vor allem zum Beispiel mit Blick auf die Nutzung der Geschlechter. Bisher nutzen den BILDblog ja beinahe ausschließlich Männer.“

Auch wenn die BILD den Watchblog selbst nicht kommentiert: Mit der Studie kommen die Betreiber ihrem Ziel einige Schritte näher, welches der Mitbegründer Christoph Schultheis 2007 auf einer Veranstaltung in Bamberg so beschrieb: „Wir wollen nicht unbedingt, dass die BILD-Redakteure BILDblog lesen, wir wollen, dass so viele Menschen wie möglich BILDblog lesen.“

Martin Beyer



Johannes Raabe (links), Kristina Wied und Florian Mayer führten die Studie durch.

Weitere Ergebnisse und eine detaillierte Auswertung der Befragung sind bereits in einem Forschungsbericht veröffentlicht, der unter www.uni-bamberg.de/kowi/news/bildblog/ abrufbar ist.

Papst zeichnet Professoren aus

Heinrich Beck und Klaus Guth zu Rittern des Silvesterordens ernannt

Es ist die fünfthöchste Auszeichnung, die der Vatikan zu vergeben hat. Zwei Bamberger Emeriti, Heinrich Beck und Klaus Guth, wurden durch Papst Benedikt zu Rittern des Silvesterordens ernannt. Für Beck kamen noch weitere Ehrungen hinzu.

Diese hohe Ehre wird nicht jedem zuteil: Papst Benedikt XVI. hat Prof. Dr. Dr. em. Heinrich Beck, ehemaliger Inhaber des Lehrstuhls für Philosophie I an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, und den Volkskundler Prof. Dr. em. Klaus Guth zum „Ritter des Silvesterordens“ ernannt. Die Ernennungsurkunde überreichte im Namen des Papstes der Bamberger Erzbischof Prof. Dr. Ludwig Schick.

Wie Schick im Bischofshaus hervorhob, würdige Papst Benedikt XVI. vor allem die wissenschaftliche und publizistische Leistung der beiden Emeriti, die besondere Bedeutung für Leben und Glauben der Kirche besitze. Beide, so Schick, engagierten und engagieren sich auch im Ruhestand weiter für die Kirche und den christlichen Glauben.

Interkultureller Dialog gewürdigt

Der Volkskundler und ehemalige Stadtheimatpfleger Klaus Guth (73) habe sich nach den Worten von Erzbischof Schick nicht nur mit der gesamten Entwicklung der Bistumsgeschichte beschäftigt, sondern auch das Leben und Wirken der Bistumspatrone Heinrich und Kunigunde „lebendig und anschaulich“ gemacht.



Erzbischof Ludwig Schick überreicht den beiden Professoren Heinrich Beck (links) und Klaus Guth (rechts) die päpstliche Ernennung zu Rittern des Silvesterordens
Bild: Pressestelle Erzbistum Bamberg/Kleiner

Zu den Verdiensten des Philosophen Heinrich Beck (78) sagte Schick, dass er Zeit seines Lebens über die Gottesfrage und über das, was die Menschen aus dem Glauben an Gott getan und geleistet hätten, nachgedacht und geschrieben hätte. Beck habe sich aber auch dem interkulturellen Dialog verschrieben, was unter anderem durch die vielfältige Vortragstätigkeit im Ausland und durch die Förderung des internationalen Studentenaustausches deutlich werde.

Damit der Ehre nicht genug: Als weitere Auszeichnung wurde Heinrich Beck in die Königliche Spanische Akademie der Wissenschaften, die „Real Española Academia de las Ciencias Morales y Políticas“ als Korrespondierendes Mitglied aufgenommen. Die Akademie gilt als höchste akademische Institution des Landes und hat nur 35 Mitglieder sowie einige international besonders renommierte Korrespondierende Mitglieder.

Martin Beyer

Staatsminister Neumann in Bamberg

Arbeitsstelle zur Geschichte des Deutschen als Fremdsprache vorgestellt

Im Februar besuchte der Staatsminister für Kultur und Medien im Bundeskanzleramt, Bernd Neumann, die Stadt Bamberg. Er traf sich im Concordia-Schlösschen mit Persönlichkeiten aus Kultur und Wissenschaft. Bei dieser Gelegenheit überreichte ihm Prof. Dr. Helmut Glück, Professor für Sprachwissenschaft und Deutsch als Fremdsprache, eine Broschüre, in der die „Arbeitsstelle zur Geschichte des Deutschen als Fremdsprache“ der Universität Bam-

berg (AGDaF) vorgestellt wird. In den vergangenen Jahren hat Neumanns Ministerium mehrere Projekte der AGDaF zur Geschichte des Deutschen in Mittel- und Osteuropa gefördert. Glück nutzte die Gelegenheit, Neumann für diese Förderung zu danken und ihm zu erläutern, dass Bamberg aufgrund seiner reichen historischen (und gegenwärtigen) Kontakte in die Mitte und den Osten Europas ein exzellenter Ort für Forschungen auf diesem Gebiet sei.



Wishlight: „Made in Franken“

Studentin Katharina Zarling und ihr Team haben den 5-Euro-Business-Wettbewerb gewonnen

„Das ABC der Unternehmensplanung“ – so könnte man das Konzept, das hinter dem jährlich stattfindenden 5-Euro-Business-Wettbewerb steht, nennen. Studierende sollen lernen, wie man ein Unternehmen gründet und es erfolgreich leitet: Von der Idee über die Planung bis hin zum fertigen Konzept. Zu den Gewinnern 2008 gehört auch Katharina Zarling, die an der Universität Bamberg Romanistik studiert.

Man braucht keinen Abschluss, um ein Unternehmen zu gründen – eine innovative Idee, viel Engagement und das richtige Team im Rücken reichen aus. Diese Erfahrung hat auch Katharina Zarling gemacht: Zusammen mit vier Studierenden der Friedrich-Alexander-Universität hat sie das Unternehmen „LightUpYourService“ gegründet und den ersten Preis beim 5-Euro-Business-Wettbewerb in Erlangen/Nürnberg gewonnen. Ihre Idee: Die Bestell-Tischlampe „Wishlight“, die einen besseren und schnelleren Service in Restaurants und Kneipen ermöglichen soll. Wochenlang hat das Team an einem Businessplan gebastelt, hat Kontakte geknüpft und ist von Bar zu Bar gelaufen, um den Prototypen der Wishlight anzupreisen.

Besserer Service – zufriedene Gäste

Die Idee für die Lampe kam Katharina Zarling, als sie mit Freunden in einer Kneipe saß: „Ständig kam die Kellnerin an unseren Tisch, dabei waren unsere Gläser noch voll – das hat genervt. Irgendwann wollten wir schon ein Schild aufstellen: Nein danke, wir haben schon!“ Als es später ums Bezahlen ging, war plötzlich keine Bedienung mehr in Sicht. Mit der Wishlight soll nun alles anders werden – das Konzept ist simpel, aber genial: Per Knopfdruck können Gäste die hintere Lichtsäule der Wishlight aufleuchten lassen und so der Servicekraft signalisieren, dass sie einen Wunsch haben. Auch für die Kellnerin ist die Bestell-Tischlampe von Vorteil:

„Gerade wenn viel los ist, erleichtert die Wishlight ihnen den Ablauf.“ Zusätzlich kann die Lampe auch als Kartenständer fungieren, das Licht der vorderen Säule ersetzt außerdem jedes Teelicht. „Die Wishlight ist alles in einem: Sie ist einfach, aber edel und passt in jedes Restaurant.“

Ein eigenes Unternehmen

Als sie ihre Idee beim ersten Treffen in Nürnberg vorstellte, bekam Zarling

takt-Plattform XING anzumelden und ihr Konzept dort vorzustellen, um so an Sponsoren zu kommen. Der Plan ging auf: Zwei Firmen aus Mittelfranken meldeten sich bei LightUpYourService und bauten ihnen kostenlos den Prototypen der Wishlight. „Die Lampe ist also made in Franken. Die Scheiben sind aus Plexiglas, der Sockel aus Aluminium“, erklärt Zarling.

Das war erst der Anfang

Sieben Wochen hatten die fünf Unternehmensgründer Zeit, um aus ihrer Idee ein fertiges Konzept zu erstellen. Ende Januar musste alles stehen – am 6. Februar 2008 folgten Präsentation und Preisverleihung im Schloss in Erlangen. Bewertet wurden neben dem Geschäftsbericht auch die Präsentation sowie die Gestaltung der Stellwände, an denen die Projekte vorgestellt wurden. Dass sie am

Ende gewinnen würden, war für Zarling keineswegs selbstverständlich: „Unsere Präsentation ist ganz schön in die Hose gegangen. Wir hatten echt ein schlechtes Gefühl.“ Die Jury entschied sich dennoch für LightUpYourService: Als einziges Team hatten sie neben einer Website auch ein Produkt entwickelt – das überzeugte. Als Preis gab es einen Scheck über 700 Euro.

Auf jeden Fall wollen Zarling und ihre Freunde mit ihrer Geschäftsidee weitermachen, denn dass Interesse besteht, das haben sie bei ihrer Tour durch viele Kneipen und Restaurants gemerkt. Mit einem

Stückpreis von rund 80 Euro ist die Lampe den meisten Besitzern derzeit noch zu teuer, „vielleicht investieren wir das Geld und lassen ein paar Lampen produzieren – dann könnten wir die Einzelstücke günstiger anbieten“.

Jana Kaun



Katharina Zarling freut sich über ihren Preis.

viel positives Feedback. Zusammen mit vier anderen Mitstreitern gründete sie schließlich das Unternehmen LightUpYourService. Von nun an trafen sie sich regelmäßig, designten die Lampe und gaben ihr den Namen „Wishlight“. Ein Bekannter setzte ihre Ideen am PC um, und auch sonst wurde das Team tatkräftig unterstützt: Beim Erstellen der Homepage half ihnen eine Grafikerin, außerdem wurde jedem Team des Wettbewerbs ein Wirtschaftspate gestellt: Unternehmensberater Alexander Brem brachte sie auf die Idee, sich auf der Kon-

Bild: LightUpYourService

Weitere Informationen finden Sie unter www.lightupyourservice.de

.....

Konrad-Duden-Preis

Der Ehrendoktor der Universität Bamberg, Prof. Dr. Dr. h.c. Peter Eisenberg, erhielt den Konrad-Duden-Preis. Verliehen wird der Preis an Germanisten, die sich besonders um die deutsche Sprache verdient gemacht haben. Mit seinem zweibändigen Grammatiklehrwerk „Grundriss der deutschen Grammatik“ hat Eisenberg Maßstäbe in der universitären Vermittlung der deutschen Gegenwartsgrammatik gesetzt.

.....

Elite-Akademie abgeschlossen

Durch den erfolgreichen Abschluss ihrer Zusatzausbildung haben sie bereits jetzt gezeigt, dass sie Verantwortung übernehmen und Visionen entwickeln wollen. Zwei Bamberger Studierende haben erfolgreich den 8. Jahrgang der Bayerischen Elite-Akademie absolviert: Julia Thaler und Florian Löhlein. „Sie sind Spitze für Bayern!“ lobte Wissenschaftsminister Dr. Thomas Goppel am 2. April im Kuppelsaal der Bayerischen Staatskanzlei.



Geschafft! Thomas Goppel, Julia Thaler, Florian Löhlein und Godehard Ruppert bei der Übergabe der Zertifikate
Bild: www.scholzphotography.de

.....

Money, money, money

Studierende testen Börsenstrategien ohne Risiko

Studenten machen mit. Das Planspiel Börse, sonst nur für Schülerinnen und Schüler vorgesehen, fand zum 25-jährigen Jubiläum nun auch für Studierende statt. 70 Spielgruppen der Universität Bamberg beteiligten sich.

Wer möchte nicht einmal ohne Risiko Börsenluft schnuppern? Das Planspiel Börse der Sparkassen-Finanzgruppe machte es bisher für Schülerinnen und Schüler möglich. Im 25. Jahr des Stra-

erhöhen und landeten damit deutschlandweit auf Platz zehn. Mit großer Freude nahmen sie den Geldpreis von 1.000 Euro von Konrad Gottschall, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Bamberg, entgegen.

Den 2. Platz belegte Georg Haußner, er freute sich über einen Geldpreis von 750 Euro. Für den dritten Platz vergab die Sparkasse Bamberg 500 Euro, er ging an die Spielgruppe „bullish“ von Katharina Schreiweis und Stefan Oehmen.



Die Preisübergabe (von links): Georg Haußner, Georg Handwerker, Marketingleiter der Sparkasse Bamberg, Thomas Lauterbach, Johannes Jungkunst, Patrick Geyer, Konrad Gottschall, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Bamberg
Bild: Andrea Rupprecht

tespiels in Sachen Wertpapiere und Börse konnten nun erstmals auch Studierendengruppen teilnehmen.

Von der Universität Bamberg beteiligten sich insgesamt 70 Studenten-Spielgruppen an diesem Pilotprojekt.

Geldpreis in Höhe von 1.000 Euro

Das Team „1700-km-Diskontinuität“ mit Johannes Jungkunst, Patrick Geyer und Thomas Lauterbach belegte den ersten Platz. Die drei Nachwuchsakademiker konnten ihr fiktives Startkapital von 100.000 Euro um 6,29 Prozent

Die nächste Runde des Börsenspiels startet am 6. Oktober 2008. Das Planspiel Börse findet europaweit statt und bietet die Möglichkeit, spielerisch und ohne Risiko Erfahrungen im Umgang mit Wertpapieren zu sammeln. Dadurch gewinnen die Schüler und Studierenden einen Einblick in die Zusammenhänge und Abläufe des Wirtschaftsgeschehens.

Andrea Rupprecht

Weitere Informationen unter www.planspiel-boerse.de

„Sie kommen aus einem guten Stall“

Absolventinnen und Absolventen der Fakultät WIAI verabschiedet



Die Absolventen haben eine rasante Entwicklung durchgemacht, persönlich und in Bezug auf das Wachstum der Fakultät WIAI.

Bild: Feki.de

Von den 52 Absolventinnen und Absolventen der Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik haben sechs einen Master-Studiengang abgeschlossen, der große Rest noch ein Diplom-Zeugnis in Empfang genommen. Dennoch werden die großen Umstrukturierungen langsam deutlich.

Der Notendurchschnitt war sowohl bei den Diplom- als auch bei den Master-Absolventen erneut hervorragend: 1,96 beziehungsweise 1,47.

Äußerst erfreulich ist auch, dass mehr als ein Drittel der Absolventinnen und Absolventen einen Teil der Studienzeit an ei-

ner ausländischen Universität absolviert hat. Dass sie wirklich aus einem guten Stall kommen, wie Dekan Prof. Dr. Guido Wirtz unterstrich, können jetzt alle beweisen.

Martin Beyer

E
A
Bayerische
Elite-Akademie

„Eine anregende Umgebung“

Katja Hirnickel wurde in die Bayerische Elite-Akademie aufgenommen

Sie ist die einzige Germanistin und die einzige Studentin aus Bamberg, die für den 10. Jahrgang der Bayerischen Elite-Akademie ausgewählt wurde: Katja Hirnickel. 36 Studierende genießen eine studienbegleitende Ausbildung, die sie fit machen soll für eine Zukunft in verantwortungsvollen Positionen. Wir sprachen mit der Bamberger Elite-Studentin.

Über 240 Bewerberinnen und Bewerber aller bayerischen Universitäten und Fachhochschulen hofften auf einen der begehrten Plätze im Jubiläumsjahrgang der Bayerischen Elite-Akademie. Wie sind Sie auf die Akademie gestoßen?

Eine meiner Freundinnen ist Absolventin der Bayerischen Elite-Akademie und hat mir viel über ihre Zeit dort erzählt. Dadurch hatte ich eine Vorstellung davon, was mich erwartet und habe außerdem einige Berührungspunkte verloren. Parallel dazu hat Prof. Dr. Helmut Glück mich auf das Programm hingewiesen. Er hat auch das Gutachten für meine Bewerbung geschrieben.

Haben Sie sich Chancen ausgerechnet?

Ich hätte mich wohl eher nicht beworben, wenn ich mir überhaupt keine Chancen ausgerechnet hätte. Wirklich abschätzen konnte ich es aber nicht. Die Bewerber sind durchweg engagierte, aktive und fachlich qualifizierte Studierende. Es kommt aber auch darauf an, dass man persönlich überzeugen und dass die Juroren das Gefühl haben, dass man sich in die Gruppe integrieren kann. Auch wenn ich nicht aufgenommen worden wäre, hätte ich meine Bewerbung und das Auswahlwochenende nicht bereut, da man bereits dort viel lernen und interessante Leute treffen kann.

Sie sind die einzige Germanistin des Jahrgangs, wie fühlt sich das an?

Wir sind eine sehr interdisziplinäre Gruppe, das heißt, viele Studierende sind die einzigen Vertreter ihres Faches. Das ist auch eines der Ziele der Bayerischen Elite-Akademie, da ein Geisteswissenschaftler andere Perspektiven in die Diskussion einbringt als ein Natur-, Rechts- oder Wirtschaftswissenschaftler.

Ich finde gerade den Kontakt mit Leuten aus anderen Fachrichtungen spannend. Und außer mir gibt es ja auch noch einige andere Geisteswissenschaftler.

Was erwarten Sie sich von dem Programm? Persönlich? Beruflich?

Ich erwarte mir vor allem eine Weiterentwicklung meiner Persönlichkeit. In der Bayerischen Elite-Akademie befinde ich mich in einer sehr anregenden Umgebung. Wir lernen viel voneinander und erweitern dadurch unseren Horizont. In den Seminaren während der Präsenzphasen sollen wir unter anderem unser Verantwortungsbewusstsein, unsere Medienkompetenz und Interkulturalität schulen. Beispielsweise hatten wir ein Präsentations- und Moderationstraining.

Zusätzlich bekommt jeder Teilnehmer einen Mentor an seine Seite, der ihn in persönlichen und beruflichen Entscheidungen unterstützen kann. Diese Fähigkeiten und das daraus entstehende Netzwerk werden mir natürlich auch in meinem späteren Beruf weiterhelfen.

Frau Hirnickel, wir danken für das Gespräch!

Martin Beyer

Weitere Informationen unter
www.eliteakademie.de

Festakt für den Praxiseinsatz

Bamberger Studierende geben Förderstunden an Hauptschulen

In der Region gibt es einige Initiativen, die Hauptschule aufzuwerten. In fünf Schulen im Landkreis Bamberg geben Bamberger Lehramtsstudenten Förderunterricht. Das Projekt erhielt bei einer Feierstunde in Scheßlitz von allen Seiten Lob.

R 6, G 8 und der Zustand der Hauptschule sind Themen, die Schüler, Eltern, Lehrer und Politiker in Bewegung gebracht haben. In Scheßlitz ergreift man seit Jahren etliche Initiativen, um die Entwicklung der Hauptschule positiv zu beeinflussen. Anlässlich der 10.000sten Förderstunde an Hauptschulen durch Lehramtsstudierende hatten sich zahlreiche an diesem Förderprojekt Beteiligte und Interessierte in der Hauptschule Scheßlitz zu einem Festakt eingefunden.

Rektor Herbert Stenglein erläuterte die Aktivitäten der Hauptschule Scheßlitz zur Qualitätssteigerung von Unterricht und Erziehung. Sein Kollegium habe mehrere Projekte angepackt und in die Praxis umgesetzt, sagte er. Vom Bayerischen Kultusministerium habe man dafür große Anerkennung erfahren. Zu den Projekten der Hauptschule Scheßlitz als Modus 21-Schule gehören das Erstellen einer Schulverfassung, die „Scheßlitzer Zeugnisergänzung“, die Individualförderung durch Studierende, die Musik-Bläserklasse und die Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern. Seit dem Schuljahr 2001/2002 beteiligten sich 120 Studierende, zuerst nur in Scheßlitz, jetzt an fünf Hauptschulen des Landkreises, am Projekt „Schülerförderung“. Diese Leistung würdigten neben Rektor Stenglein auch Dr. Andreas Gmelch und

Roland Back, beide von der Universität Bamberg. Gmelch: „Das von der Didaktik der Arbeitslehre geförderte Förderprogramm in den Fächern Deutsch, Mathematik und Englisch zur Verbesserung der Kernkompetenzen der Hauptschüler sieht sich der Verantwortung für diese Jugendlichen verpflichtet.“

Lernen in Kleingruppen

In Kleingruppen bis zu fünf Schülern werden die Jungen und Mädchen

die Hauptschule, informierte Helmut Krück. „Dies ist keine Restschule! Jeder Schüler ist es uns wert, sich seiner anzunehmen. Wir fördern und fordern unter Berücksichtigung des Einzelnen.“

Praxisbezug und Berufsvorbereitung lagen allen Referenten am Herzen. Als Chance für die Individualförderung wurde die Ganztagschule ins Gespräch gebracht. Für eine praxisnahe Ausbildung der Lehramtsstudierenden plädierte Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert, Präsident der Bamberger Universität. Doch mahnte er an, die Praxis nicht gegen die theoretische Ausbildung auszuspielen. „Wir dürfen Bildung nicht darauf beschränken, junge Menschen auf den Beruf und für den Arbeitsmarkt vorzubereiten. Bildung schielt und zielt nicht auf Reichtum, hat der frühere Bundespräsident Johannes Rau einmal formuliert. Aber Bildung ist ein guter Schutz vor Armut.“ Für Ruppert ist der Lehrberuf kein Handwerksberuf, sondern eine Erziehungsaufgabe.

10.000 Förderstunden

Natürlich läuft das Projekt „10.000 Förderstunden“ nicht von allein. Aus diesem Grunde bedankte sich Roland Back unter anderem bei Rektor Herbert Stenglein, der immer ein offenes Ohr hat, bei Andreas Gmelch und Godehard Ruppert, die ihren „Elfenbeinturm“ verlassen, um für ihre Studierenden Praxisarbeit zu ermöglichen. Sein Dank galt auch der Regierung von Oberfranken, dem Schulamt Bamberg und den Kollegen an der Hauptschule Scheßlitz für die Unterstützung. Der Festakt wurde vom Schulorchester der Hauptschule Scheßlitz unter der Leitung von Peter Kutnyak musikalisch begleitet.

Georg Stöhr



Bild: Photocase

pädagogisch ganzheitlich betreut, in ihrer Persönlichkeit gefördert, mit emotionaler Zuwendung zu Lern- und Leistungsmotivation gebracht und in ihrem Selbstwertgefühl gestärkt. Die Studierenden erweitern dabei ihre eigenen didaktischen Fähigkeiten und stärken den Praxisbezug. „Ich möchte mich verbessern.“ „Ich möchte die Ausbildungsreife erreichen.“ „Ich fühle mich schlecht.“ Dies sind die Antworten von Schülern, die Roland Back auf die Frage nach dem Grund der Teilnahme am Förderunterricht erhalten hat. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Hauptschulinitiative, die das Bayerische Kultusministerium 2006 gestartet hatte. Ziel ist es, die Hauptschule zu einer berufsvorbereitenden Schule zu machen. Dr. Werner Schrom und Helmut Krück als Vertreter des Kultusministeriums stellen dazu die landesweiten Initiativen und Vorstellungen ihres Ministeriums vor. In Bayern besuchen 250.000 Kinder

Zwischen Bamberg und Paris

Claudia Heß promovierte in einem Doppelbetreuungsverfahren

Zu viele Köche können den Brei verderben, aber zwei Doktorväter offensichtlich noch längst keine Dissertation. Claudia Heß wurde neben Christoph Schlieder von einem Professor aus Paris betreut – mit sehr gutem Erfolg.

Dr. Claudia Heß besucht noch einmal die Orte in Bamberg, die ihr wichtig sind. Noch einmal, denn in wenigen Tagen wird sie ihre neue Stelle in München antreten und der Stadt an der Regnitz den Rücken kehren. „Wenn die Zeit knapp wird, merkt man erst, wie viel man noch nicht gesehen hat und wie viel man noch machen wollte.“ Die frisch promovierte Kulturinformatikerin ist, mit vielen Unterbrechungen, seit 1999 in Bamberg.

Innenstadt und Feki – kein Gegensatz

Welche Orte gibt es noch, die ihr in ihrer Bamberger Zeit wichtig geworden sind? Sie wohnte viele Monate in der Karolinenstraße und ging täglich über die Rathausbrücke zu ihrer Arbeit als Dozentin, zu ihren Studien. „Was für ein schöner Blick, einerseits nach Klein-Venedig, andererseits zur Bischofsmühle“, sagt Heß begeistert. Es ist ein klarer, sonniger Tag, alles wird noch einmal in das rechte Licht gerückt. Noch einmal. Eine andere Station: die Dominikanerkirche, die AULA der Universität. Hier hat Claudia Heß zusammen mit den Denkmalpflegern an der Restaurierung der Wandmalereien gearbeitet. Die Informatiker halfen mit dem am Lehrstuhl für Kulturinformatik entwickelten Mobile Mapping System, das es erlaubt, den Bestand und die Schäden zu kartieren und unterschiedliche Bildschichten transparent zu machen. Die Zusammenarbeit zwischen Informatikern und Denkmalpflegern, man könnte auch sagen: „zwischen Feki und Innenstadt“, verläuft hier reibungslos. Für Claudia Heß hat diese künstliche Trennung der Fachgebiete deshalb auch keine Bedeutung. „Interdisziplinäres Arbeiten ist für Kulturinformatiker ein wesentliches Kriterium – und das reizt mich ungemein!“

Es ist wahrscheinlich schwierig, sich in einer solchen Zeit des Um- und Aufbruchs auf das Vergangene zu konzentrieren. Aber wenn Heß anfängt, über ihre Arbeit zu sprechen, merkt man ihre Leidenschaft für die Sache, die sie auch als Dozentin weitergegeben hat. Bei ihrer Promotion gab es eine Besonderheit, die ein Novum für die noch junge Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik darstellte: Heß promovierte unter der Betreuung von zwei Doktorvätern und bekommt von zwei Universitäten zusammen den Titel. Neben Prof. Dr. Christoph Schlieder vom Lehrstuhl für Angewandte Informatik in



Zwei Doktorväter, ein Titel: Claudia Heß promovierte erfolgreich in einem Cotutelle-Verfahren.

den Kultur-, Geschichts- und Geowissenschaften war Prof. Dr. de Rougemont von der Universität Paris-Sud 11 für Heß zuständig.

Vertrauensnetzwerke

Das Verfahren heißt „Cotutelle de Thèse“ – da es so selten ist, musste erst einmal ein Vertragswerk erarbeitet werden, was einige Zeit in Anspruch nahm. Ein Doktorand wird also von zwei Wissenschaftlern betreut und teilt sich seine Zeit für die Promotion an beiden Universitäten auf. Heß war über ein halbes Jahr lang in Paris, um dort zu forschen und einen weiteren Impuls für ihre Arbeit zu bekommen.

Heß beschäftigte sich in ihrer Dissertation mit verschiedenen Formen von Netzwerken, vor allem mit Vertrauensnetzwerken. Im Internet gibt es verschiedene Verfahren, um einen User oder ein Dokument zu ranken, etwa bei einer Verkaufsplattform wie E-Bay oder bei einer Suchmaschine wie Google. Das Ziel war es, den Wert und die Vertrauenswürdigkeit eines Dokuments, etwa eines wissenschaftlichen Aufsatzes, transparenter zu machen und Empfehlungssysteme zu optimieren, zum Beispiel mit Hilfe von personalisierten Empfehlungsverfahren.

Disputation per Videokonferenz

Verteidigen musste Heß ihre Arbeit nur ein Mal, ihr Doktorvater aus Paris war nach Bamberg gereist, ein weiterer Professor aus Paris war per Videokonferenz zugeschaltet sowie ein französischer Gutachter aus Lyon. Es gab also viel zu organisieren und zu koordinieren, aber jetzt ist es geschafft und die Urkunde in der Tasche.

Und die neue Aufgabe klopft schon an die Tür: Heß fängt in München bei Inproware ihre neue Stelle an. Bamberg wird sie vermissen, das wird auf ihrem Rundgang deutlich: „Der Hain ist natürlich auch ein schöner Fleck. Da werde ich jetzt noch einmal hingehen!“ Noch einmal. Aber das ist ja nie das letzte Mal.

Martin Beyer



Sie ist die wahrscheinlich jüngste ausländische Lehrstuhlinhaberin Deutschlands: Irena Kogan, aufgewachsen und geboren in der Ukraine, trat dieses Wintersemester die Nachfolge von Friedrich Heckmann an.

Jung, dynamisch und mit Begeisterung bei der Sache, so bleibt einem Prof. Dr. Irena Kogan nach einer Begegnung in Erinnerung. Ihre Entscheidung, nach Bamberg zu kommen, traf die Nachfolgerin von Prof. Dr. Friedrich Heckmann am Lehrstuhl für Soziologie, insbesondere Sozialstrukturanalyse aufgrund des guten Rufs, den die Otto-Friedrich-Universität nicht nur bundesweit genießt, sowie wegen der Vielzahl kompetenter Kolleginnen und Kollegen.

„An Bamberg finde ich gut, dass hier viele Forscher aus anderen Ländern herkommen. Das bringt einiges, weil jeder gewisse Kontakte mitbringt, die sich positiv in den Projekten niederschlagen“, so die 34-Jährige über ihr neues Arbeitsumfeld. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen sowohl in der Migrationssoziologie als auch in der Sozialstrukturanalyse. Nachdem sie in Tel Aviv Soziologie und Anthropologie studiert hatte, kam sie im Oktober 2000 durch ein Stipendium nach Deutschland ans Mannheimer Zentrum für Sozialforschung. Noch heute arbeitet sie dort an Projekten und versucht, diese von Bamberg aus zu koordinieren.

Zwischen den Stühlen

Deshalb pendelt die frischgebackene Professorin, die sich neben ihrer Forschungsarbeit für Sport, Kino und Reisen interessiert, wöchentlich zwischen beiden Städten hin und her. In ihren migrationssoziologischen Projekten geht es hauptsächlich um Integration in den Arbeitsmarkt sowie in das Bildungssystem. Derzeit gibt es außerdem zwei Kooperationsprojekte mit der Universität Leipzig und der Universität in Tel Aviv. Dort liegt der Fokus auf der Integration von Auswanderern aus der ehemaligen Sowjetunion. Im Bereich der Sozialstruktur sind Kogans Schwerpunkte Bildung, Arbeitsmarkt sowie Berufsübergang in osteuropäischen Ländern. Bevor die Akademikerin nach

Internationale Verstärkung der Soziologie

Neubesetzung des Lehrstuhls für Soziologie, insbesondere Sozialstrukturanalyse

Israel ging, was unter anderem aus familiären Gründen geschah, hat sie im ukrainischen Kherson Englisch und Pädagogik studiert. Im Rahmen dieses Studiums kam sie auch mit der Soziologie in Berührung, wodurch sich ihre Leidenschaft für dieses Fach entzündete: „Soziologie habe ich schon in meinem Erststudium sehr gern gehabt. Da ich ohnehin weiterstudieren wollte, war die Richtung für mich klar.“

Mehr Empirie statt nur Theorie

Bereits im letzten Sommersemester lehrte die Dozentin, die neben Deutsch und Englisch auch fließend ukrainisch, russisch sowie hebräisch spricht, vertretungsweise in der Domstadt, wo ihr die engagierten Studierenden besonders positiv auffielen. Mit ihnen hat sie Großes vor. So will die ambitionierte Forscherin verstärkt die Theorie mit der – nicht immer ganz so beliebten – Empirie verbinden. Die Studierenden sollen nicht nur lernen, soziologische Sachverhalte zu beschreiben, sondern vielmehr versuchen, diese zu erklären. Gerade, so bemängelt sie, werde dies auch in der deutschen Migrationssoziologie generell zu wenig getan. Der Erfolg ihres Ansatzes zeichne sich bereits ab: „Die Bamberger Studierenden sind bereit, sich darauf einzulassen, was ich schon jetzt anhand der Hausarbeiten und den Ideen für Diplomarbeiten erkennen kann. Das motiviert natürlich ungemein.“

Mario Mages

10 Fragen an Irena Kogan

Ihre Interessen/ Hobbys?

Ich interessiere mich sehr für Sport (zum Beispiel Tennis, Ski, Schwimmen), Kino, Reisen

Welche Musikrichtung bevorzugen Sie?

Das hängt ganz von der Stimmung beziehungsweise dem Anlass ab, von klassisch (etwa Rodrigo, Beethoven, Dvorak) bis rockig.

Ihre Lieblingsbücher?

Ich mag besonders psychologische Romane und Familiengeschichten, zum Beispiel „Eine Geschichte von Liebe und Finsternis“ von Oz, oder „Middlesex“ von Eugenides

Was ist für Sie das größte irdische Glück?

Gesund sein, mit lieben Menschen zusammen das tun können, was man möchte.

Wo würden Sie am liebsten leben?

Am Meer!

Welche Fehler entschuldigen Sie am ehesten?

Die ohne böse Absicht gemachten

Ihre Lieblingsgestalt in der Geschichte?

Ghandi

Ihre Lieblingstugend?

Ehrlichkeit

Ihr Hauptcharakterzug?

Fairness

Was verabscheuen Sie am meisten?

Hinterhältigkeit

Linderung der Raumnot

Auf dem Markusgelände entsteht ein neues Hochschulgebäude

Das Modell zeigt es: Hinter dem Marcus-Haus entsteht das neue Uni-Gebäude. Zuerst wird der linke Teil mit einem Hörsaal und mehreren Seminar- und Büroräumen gebaut

Tarnnummer 1003 machte das Rennen: Dahinter verbirgt sich der Entwurf für den Neubau eines neuen Universitätsgebäudes auf dem Gelände hinter dem Marcus-Haus, den eine Arbeitsgemeinschaft von Bamberger und Würzburger Architekten eingereicht hat. In einem anonymen Auswahlverfahren wurde ihr Entwurf von einem Preisgericht als Sieger gekürt und am Dienstag der Öffentlichkeit vorgestellt.

Kernstück des neuen Gebäudes, das bis zum Wintersemester 2010/2011 fertiggestellt sein soll, ist ein Hörsaal mit 400 Plätzen. Damit entsteht der größte Hörsaal in der Innenstadt, was angesichts der Raumnot der Otto-Friedrich-Universität am wichtigsten ist, denn „der Bedarf ist hier am größten“, erläuterte Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert bei der Präsentation des Siegerentwurfs im Bibliotheksaal des ehemaligen Dominikanerklosters. Insgesamt hatten 47 Architekturbüros und Arbeitsgemeinschaften aus ganz Europa Entwürfe eingereicht, berichtete Fritz



Christoph Gatz, Martin Kuntz, Ulrich Manz, Godehard Ruppert, Dagmar Steuer-Flieser und Fritz Angerer (von links) begutachten die neuen Gebäude en miniature

Angerer, Leiter des Staatlichen Bauamtes Bamberg. Den ersten Preis des Realisierungswettbewerbs erhielten die Architekten Christoph Gatz (Bamberg), Martin Kuntz und Ulrich Manz (beide Würzburg), die sich für das Vergabeverfahren zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschlossen haben.

Historisch trifft modern

Das ganze Vorhaben, das etwa 20 Millionen Euro kosten wird, ist in drei Bauabschnitte unterteilt: Zunächst wird

ein mehrgeschossiges Gebäude errichtet, das neben dem Hörsaal auch Seminar- und Büroräume enthalten wird. Außerdem entsteht eine Tiefgarage. In den weiteren Bauabschnitten zwei und drei, deren Genehmigung noch aussteht, werden dann weitere Institutsräume und eine neue Mensa samt Cafeteria gebaut. Ab März 2009 soll mit Bauabschnitt eins, der sieben Millionen Euro kosten wird, begonnen werden.

Anna Kammerer

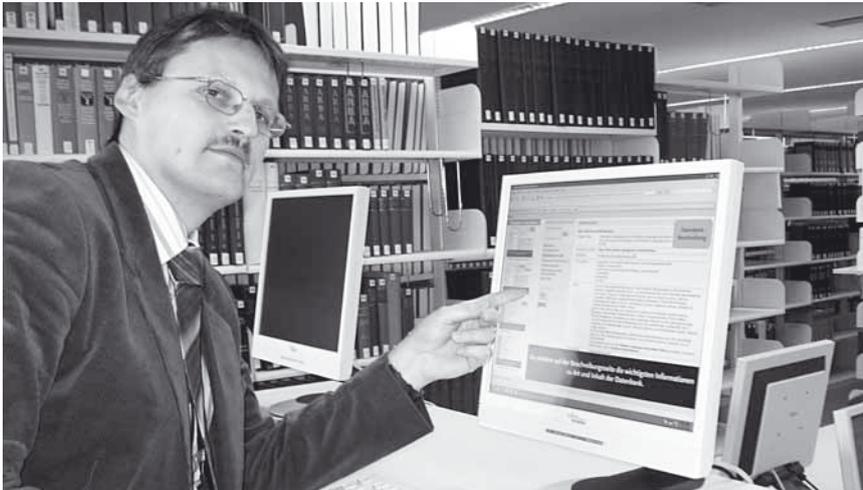
High Tech für die Uni Bamberg. Spende hilft bei Anschaffung eines Handscanners



Reinhard Kleber (links), Ronald Bornstein (zweiter von rechts) und Peter Leber (rechts) von der HypoVereinsbank übergeben Godehard Ruppert den Spendenscheck

Hilfe bei der Recherche

Online-Tutorials der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften



Fabian Franke präsentiert die neuen Online-Tutorials der Fakultät GuK

Die Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften (GuK) setzt auf eLearning: Gemeinsam mit der Universitätsbibliothek hat sie vier Online-Tutorials erstellt, die den Umgang mit wissenschaftlichen Datenbanken erleichtern sollen.

„Wenn ich das gewusst hätte!“ Diesen Satz hat Dr. Fabian Franke schon oft gehört. Der Direktor der Universitätsbibli-

othek weiß, dass viele Studierende leider erst am Ende ihres Studiums die Recherchemöglichkeiten, die ihnen die Bibliothek bietet, entdecken.

Um diese Informationslücke zu schließen, wurden zunächst mit der Bachelor-/Master-Umstellung Pflichtkurse eingeführt. In zweimal zwei Stunden lernen Erstsemester vieler Studienfächer der Fakultät GuK die gezielte Re-

cherche nach Informationen und Literatur in den verschiedenen Datenbanken. Diese Präsenzlehre wird seit dem Wintersemester 2007/2008 durch vier Online-Tutorials ergänzt, die den Umgang mit den vier am häufigsten genutzten sprach- und literaturwissenschaftlichen Datenbanken erklären. Es handelt sich dabei um animierte PowerPoint-Präsentationen, die mit einer Tonspur untermalt sind und woraus Flash-Filme unabhängig erzeugt werden. Es wird exemplarisch gezeigt, wie eine Datenbankrecherche funktioniert, wie nach Stichworten und Schlagworten gesucht oder eine Trefferliste eingegrenzt werden kann.

Erweiterung geplant

Da die Technik nun steht, wäre es Franke zufolge sinnvoll, auch in anderen Fakultäten die Datenbank-Recherche mit Tutorials zu unterstützen: „Es handelt sich um eine sehr effiziente Produktion, bei der man mit wenig Geld einiges erreichen kann.“

Julia Grimminger

Mit einem Klick zum richtigen Aufsatz

JSTOR-Datenbank verbessert Recherchemöglichkeit in wissenschaftlichen Zeitschriften

Die Fakultäten SoWi und GuK nutzen die Möglichkeiten. Mit der durch Studienbeiträge ermöglichten Finanzierung der Online-Aufsatzdatenbank „Journal Storage“ (JSTOR) verhelfen sie den Studierenden zu einer erweiterten und vereinfachten Literaturrecherche.

Die Verbesserungen der Studienbedingungen und der Lehre – das sollte von Beginn an einer der Hauptgründe für die Erhebung von Studienbeiträgen sein. Wurde dieses Argument wie das gesamte Reizthema anfangs mit scharfem Misstrauen betrachtet, ist jene Verbesserung nun für viele Studierende der Otto-Friedrich-Universität Bamberg erneut deutlich spürbar.

Über das universitätsinterne Netz – oder von zu Hause per VPN-Verbindung zu diesem – können Bamber-



ger Studierende auf der Internetseite www.jstor.org wissenschaftliche Artikel über verschiedene Suchoptionen wie Autor, Titel oder per Volltextrecherche ausfindig machen. Die gewünschte Literatur kann ganz einfach kostenlos als PDF- oder TIFF-Datei heruntergeladen, ausgedruckt oder gespeichert werden. Parallel dazu wird JSTOR ebenfalls bei der Recherche in der Aufsatzdatenbank

des Bamberger Katalogs (OPAC) nach möglichen Suchtreffern durchforstet.

Das Online-Archiv JSTOR, dessen Anschaffung Prof. Dr. Hans Rattinger eingeleitet hatte, bietet Studierenden und Wissenschaftlern ein breit gefächertes Spektrum von insgesamt über 900 wissenschaftlichen Zeitschriften verschiedenster Fachbereiche. Die Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften hat davon für jährlich 3.000 Euro (bei einmaligen Bereitstellungskosten von 16.000 Euro) die Fächerpakete „Arts & Sciences“ I und II gekauft, die Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften zusätzlich das Paket „Arts & Sciences“ III. Damit können zwar sicherlich nicht alle, aber zumindest ein großer Teil der Studiengänge in Bamberg abgedeckt werden.

Michael Meyer

Erfahrungsaustausch bei Kaffee und Kuchen

Aufbau eines Kinderhauses für die Universität geplant

Von Krabbelmonstern und Kinderhäusern: Am 25. Januar lud das Eltern-Service-Büro der Universität Bamberg Studierende mit Kind zum „Eltern-Kind-Treffen“ in die Markusstraße 12 ein. Auch Hochschulmitarbeiterinnen und -mitarbeiter und ihre Sprösslinge waren herzlich willkommen.

Fast könnte man es als eine schöne Tradition bezeichnen: Seit einigen Semestern organisiert Maria Steger, Leiterin der Studentenzentrale und des Eltern-Service-Büros der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, nun schon die „Eltern-Kind-Treffen“. Eingeladen werden Studierende mit Kind, und auch alle interessierten Hochschulmitarbeiterinnen und -mitarbeiter mit Nachwuchs sind jederzeit gern gesehene Gäste. Diese Treffen sollen dem Informationsaustausch und der Pflege sozialer Kontakte dienen. „Wir wollen, dass die Leute sich gegenseitig kennen lernen. Sie sollen Netzwerke aufbauen zu anderen, die sich in der gleichen Situation befinden, wie sie selbst. Dann können sie sich gegenseitig helfen, beispielsweise bei der Kinderbetreuung“, sagt Steger.

„Familiengerechte Universität“

Es ist nicht immer einfach, die Rolle einer „Mama“ oder eines „Papas“ und das Studium unter einen Hut zu bringen. Unterstützung wird den rund 280 studentischen Eltern – ein Großteil von ihnen ist im Studiengang Pädagogik eingeschrieben – dabei von Maria Steger zuteil. Sie berät alle Eltern der Universität, per E-Mail, telefonisch oder persönlich während ihrer Sprechzeiten. Um die Ziele familienfreundliche Studienbedingungen und familiengerechte Arbeitsbedingungen für die Hochschulangestellten erreichen zu können, engagiert sich in Bamberg außerdem die Projektgruppe „Familiengerechte Universität“.

Von diesem Einsatz profitieren auch Matthias Wieckert, Ina Schulz und ihre gemeinsame Tochter Nora. Nora ist heute 22 Monate alt und wurde drei Wochen vor Matthias' Studienbeginn geboren. Obwohl mit Matthias nur ein Elternteil an der Universität eingeschrieben ist – Ina arbeitet in einer Bamberger Apotheke – können sie bei der studentischen Kinderkrippe „Krabbelmonster“

mitmachen. Außerdem nutzt die kleine Familie gerne Angebote wie die Weihnachtsfeier für Studierende mit Kind oder eben das „Eltern-Kind-Treffen“.

Für Sommer 2009 Eröffnung des Kinderhauses geplant

Damit in nicht allzu ferner Zukunft die studierenden Eltern auf ein noch bes-

außerdem Leiter der Projektgruppe „Familiengerechte Hochschule“ war, informierte über den aktuellen Stand des Projekts, für das er sich auch im Ruhestand noch engagiert. Des Weiteren hob er die Unterstützung des Kinderhauses durch die Hochschulleitung hervor.

Ein geeignetes Gebäude mit Garten für dieses Vorhaben sei schon gefun-



Studium, Beruf und Kind: Das geht! Matthias Wieckert, Ina Schulz und Tochter Nora

ser ausgebautes Betreuungsangebot für ihre Kinder zurückgreifen können, soll im Sommer 2009 ein Kinderhaus eröffnet werden. Intention dieses Projektes ist es, eine Betreuung für 80 bis 90 Kinder im Alter von 0 bis 12 Jahren zu gewährleisten. Das Kinderhaus soll ganzjährig geöffnet sein. Neben den „üblichen“ Betreuungszeiten will man mit Hilfe von qualifizierten Fachkräften auch die Betreuung während der Ferien gewährleisten und bei Bedarf eine Randzeitenbetreuung am Abend oder an Wochenenden sowie eine Spontanbetreuung zum Beispiel im Krankheitsfall anbieten. Dr. Günther Erning, der vor seiner Versetzung in den Ruhestand Akademischer Direktor am Lehrstuhl für Elementar- und Familienpädagogik der Bamberger Universität und

den. Im Moment müssen noch Fragen der Denkmalpflege und der Trägerschaft geklärt werden. Erning ist überzeugt, dass dieses Vorhaben ein Modell für andere Hochschulen in Bayern darstellen wird. Neben den studentischen Eltern und ihren Kindern werden ebenfalls kinderlose Studierende der Elementar- und Familienpädagogik von der Einrichtung profitieren können: Es soll dort eine Praktikumsstelle für sie eingerichtet werden.

Katrin Meyerhöfer

Weitere Informationen zum Projekt „Familienfreundliche Universität“ finden Sie unter www.uni-bamberg.de/familienfreundlich

Internationale Ideenschmiede

Deutsche und amerikanische Studierende feilen an Unternehmenskonzept

„Where is my American?“, „Where is my German?“ – auf dem Bamberger Weihnachtsmarkt, im Gedrängel zwischen Glühweinständen und Würstchenbuden, war dies eine viel gehörte Frage zu Beginn einer erlebnisreichen Woche im Rahmen des Seminars „International Entrepreneurship“.

Im Wintersemester 2007/2008 fand das Seminar „International Entrepreneurship“ in Zusammenarbeit mit der Universität Clemson (South Carolina, USA) zum zweiten Mal statt. Initiiert hatte es

Prof. Dr. Dodo zu Knyphausen-Aufseß, Inhaber des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Personalwirtschaft und Organisation. Ziel war es, einen Businessplan in interkulturellen Kleingruppen zu erstellen. Das Seminar bot den 19 Teilnehmerinnen und Teilnehmern (9 deutsche und 10 amerikanische Studenten) wichtige Einblicke in die Herausforderungen einer Unternehmensgründung.

Nach einem kurzen Aufenthalt in New York folgte ein einwöchiger Besuch in Clemson als Seminaaraufakt. Hier

wurde der Grundstein für länderübergreifende Freundschaften und für die Entwicklung einer Geschäftsidee gelegt. Neben der Grübelelei über innovative Produkte und Dienstleistungen, mit denen eine neue Marktlücke besetzt werden kann, wurde den Teilnehmern sowohl in den USA als auch in Deutschland ein vielseitiges Rahmenprogramm geboten. Die amerikanischen Studierenden kamen Ende Dezember nach Bamberg zu einem Gegenbesuch.

Eva Didion



Bamberg macht Spaß, egal ob man es als Seminarist nur eine Woche oder als Austauschstudent gar für ein halbes Jahr besucht.

Fehlermachen ausdrücklich erlaubt

Austauschstudierende aus 18 Ländern in Bamberg begrüßt

„Wo mag nur der Raum 232N sein?“ Diese Frage spiegelte sich in so manchem Gesicht der rund 70 Austauschstudierenden, die auf dem Weg zur offiziellen Begrüßung am 17. März im Marcus-Haus der Otto-Friedrich-Universität unterwegs waren. Dennoch fanden alle Gäste, die aus 18 Ländern nach Bamberg gekommen sind, den Weg in den Hörsaal.

Der Leiter des Akademischen Auslandsamtes, Dr. Andreas Weihe, freute sich,

dass sich wieder so viele ausländische Studierende für Bamberg entschieden haben, um dort das kommende Semester zu verbringen. Die meisten Studierenden kommen dieses Mal aus den USA (12), Ungarn und Polen (je 9), Dänemark und Kanada (je 5). Weihe's Tipp für alle Austauschstudierenden: Möglichst viel Deutsch zu sprechen und keine Angst davor zu haben, Fehler zu machen. „Sie müssen sogar Fehler machen, denn wenn Sie keine machen, können Sie nicht aus den Fehlern lernen“, so

der Leiter des Akademischen Auslandsamtes. Und er forderte ein gewisses Maß an Eigenverantwortung von den „Bambergern auf Zeit“, da das deutsche Hochschulsystem jedem Studierenden ziemlich viel Freiheit in Bezug auf die Kurswahl lasse. „Wir helfen Ihnen natürlich bei allen Ihren Fragen, aber einen fertigen Stundenplan kann Ihnen niemand geben“, erläuterte Weihe.

Anna Kammerer

Die Welt zu Gast in Bamberg

DAAD-Stipendiaten treffen sich in der Regnitzstadt

Around the world and back. Der Deutsche Akademische Austauschdienst vermittelt Akademikern Aufenthalte in aller Welt. Die Stipendiaten, die gerade in Süd- oder Ostdeutschland weilen, trafen sich Ende März 2008 in Bamberg.

Vom 28. bis 30. März 2008 war die Otto-Friedrich-Universität Bamberg Gastgeber des ersten diesjährigen Stipendiatentreffens des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD). Insgesamt über 500 ausländische Stipendiatinnen und Stipendiaten und ihre Familienangehörigen waren zu dieser Veranstaltung nach Bamberg eingeladen. Die jungen ausländischen Akademiker stammten aus 85 verschiedenen Nationen, vor allem aus Lateinamerika, Asien

ihren jeweiligen Regional-Betreuern des DAAD im Marcus-Haus und den Gebäuden der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften hatten, wurde das Stipendiatentreffen am Abend offiziell im Hegel-Saal der Konzert- und Kongresshalle eröffnet. Unterhalt von Klängen fränkischer und internationaler Musik der Gruppe Boxgalopp und des A-cappella-Chors StimmBand wurden die Teilnehmer von Prof. Dr. Stefan Hormuth, dem neuen Präsidenten des DAAD, dem Präsidenten der Bamberger Universität, Prof. Dr. Dr. habil. Godhard Ruppert, Oberbürgermeister Andreas Starke und dem bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Günther Beckstein begrüßt. Der Ministerpräsident betonte, dass seine Anwesenheit bei

fortgesetzt wurden. Nach einem Ausflug zur Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen wurde der Tag mit einem bunten Abend im Ziegelbau beschlossen.

Erlebnisreiche Tage

Am Sonntagvormittag standen bei gutem Wetter schließlich als letzter Punkt noch die Stadtführungen auf dem Programm der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Am Nachmittag kehrten sie nach drei erlebnisreichen Tagen in Bamberg wieder an ihre Gasthochschulen zurück.

Für die Otto-Friedrich-Universität Bamberg war das Stipendiatentreffen des DAAD eine hervorragende Möglichkeit, sich einem breiten internationalen Publikum von jungen Akademi-



Prominenter Besuch: Günther Beckstein spricht über die Internationalisierung der Hochschulen

Bild: Kollenberg

sowie Mittelost- und Südosteuropa. Sie verbringen zurzeit einen in der Regel einjährigen Aufenthalt mittels eines DAAD-Stipendiums an Hochschulen in Süd- und Ostdeutschland und kamen von Heidelberg bis Passau, von Dresden und Leipzig bis München nach Bamberg. Im Mittelpunkt des Treffens standen der gegenseitige Erfahrungsaustausch und das Kennenlernen der Stadt Bamberg und natürlich der Otto-Friedrich-Universität.

Universität Bamberg stellt sich vor

Nachdem die Stipendiaten am Freitagnachmittag bereits Besprechungen mit

dieser Veranstaltung auch als Zeichen für die besondere Bedeutung zu verstehen sei, die der Freistaat Bayern der Internationalisierung seiner Hochschulen beimesse.

Der Samstagvormittag war einer Präsentation der wissenschaftlichen Arbeit an der Universität Bamberg gewidmet. Acht Professorinnen und Professoren aus den verschiedenen Fakultäten stellten in Vorträgen ein Thema aus ihren jeweiligen Forschungsschwerpunkten vor, an die sich ausnahmslos lebhaft Diskussionen anschlossen, die teilweise noch bei dem gemeinsamen Mittagessen in der Konzert- und Kongresshalle

kern vorzustellen, dessen Bedeutung sich nicht zuletzt auch in der prominenten Besetzung des Eröffnungsbands spiegelt. Die Vergabe der Veranstaltung durch den DAAD an die Otto-Friedrich-Universität Bamberg ist dabei durchaus eine Auszeichnung für die Erfolge in den Bemühungen um die Internationalisierung an der hiesigen Universität und auch für den hohen Standard, den die Stadt Bamberg inzwischen als Kongresszentrum bietet.

Andreas Weihe

Rektoren im Bild

Maler Cleff III. schuf Porträtreihe

Traditionspflege der jüngsten und zugleich einer der ältesten Universitäten Bayerns: Der Maler Cleff III. schuf Porträts der Rektoren, die seit der Wiedergründung der Bamberger Gesamthochschule 1972 in Amt und Würden waren.

Der Maler Cleff III. entstammt einer wahren Künstlerfamilie und ist vor allem von seinem Vater Erich Cleff dem Jüngeren geschult worden. Er hat mittlerweile viele Größen aus Politik, Sport und Film porträtiert, darunter Hans-Dietrich Genscher, Wolfgang Wagner und Maximilian Schell, um nur einige zu nennen.

Vollendet hat er nun auch eine Porträtreihe der Köpfe an der Spitze der Bamberger Universität, angefangen bei Prof. Dr. Dr. Othmar Heggelbacher und Prof. Dr. Elisabeth Roth. Die Gemälde sind zu sehen im Neuen Senatssaal in der Kapuzinerstraße 25. Der Münchner Kunsthistoriker Franz Schilke bescheinigt Cleff die Fähigkeit, den „Menschen als Individuum – bar jeder pompösen Drapierung



Cleff III. (rechts) übergibt Godehard Ruppert die neuen Gemälde seiner Porträtreihe.

– in schlichter, psychologisch ausdrucksvoller Manier im Bild zu realisieren“. Am 30. Januar überreichte Cleff III. Godehard Ruppert nun die noch fehlenden Arbeiten. 2005 hatte ihn die Universitätsleitung mit der Porträtreihe beauftragt. Im selben Jahr waren Werke der Familie Cleff

auch in der AULA der Universität ausgestellt. Der Künstler hat noch eine längere Beziehung zu Universität: Ein Gemälde Cleffs III. wurde 1994 aus den Gängen eines Universitätsgebäudes gestohlen.

Martin Beyer

Soziale Arbeit und Großstadtprinzessinnen

Bamberger Sozialpädagogen diskutieren mit der Regisseurin von „Prinzessinnenbad“



Tanutscha, Klara und Mina (von links) sind Hauptfiguren des preisgekrönten Films „Prinzessinnenbad“.

Was verbindet Sozialpädagogen und eine Dokumentarfilmerin? Vielleicht der Wunsch, Probleme ins Bewusstsein zu rufen und Debatten anzukurbeln. Diskussionsstoff gab es jedenfalls genug, als am 8. Januar die Regisseurin von „Prinzessinnenbad“, Bettina Blümner, auf Studierenden des Fachbereichs Soziale Arbeit traf.

Partner von ihrem Kreuzberger Fensterbrett aus ins Ohr brüllt, ist zum Leitmotiv des Dokumentarfilms „Prinzessinnenbad“ geworden. Und das nicht ohne Grund, steht er doch für viele der Inhalte des Films von Bettina Blümner: der raue Umgangston in Kreuzberg, das Selbstbewusstsein der drei pubertierenden Protagonistinnen, ihre Identifikation mit dem Berliner Kult-Viertel und ihren direkten und ehrlichen Wortwitz. Prof. Dr. Wilfried Hosemann nahm den

auf der Berlinale 2007 preisgekrönten Film zum Anlass, um zusammen mit rund dreißig Studierenden verschiedene Themen des Fachs zu diskutieren. „Wir versuchen, das finanzielle Plus, das uns durch die Studienbeiträge zur Verfügung steht, in ein produktives und sinnvolles Angebot für unsere Studierenden umzusetzen“, sagt der Dekan des Fachbereichs Soziale Arbeit an der Universität Bamberg.

Eine Offerte, die die Studierenden dankbar annehmen. „Es ist bereichernd, die Themen der Sozialen Arbeit an einem so lebendigen und aktuellen Beispiel aufziehen zu können“, äußert sich die angehende Sozialarbeiterin Katja Dobrowolny erfreut über das ungewöhnliche Angebot. Am 8. Januar sahen die Studierenden vormittags zunächst den Film im Bamberger Lichtspiel-Kino, bevor sie später mit der Regisseurin Bettina Blümner über Filmisches, Menschliches und Sozialpädagogisches rund um „Prinzessinnenbad“ diskutierten.

Martin Nejezchleba

„Ich komm’ aus Kreuzberg, du Muschil!“ Der Satz, den Tanutscha ihrem Telefonchat-

„Das Leiden hat keine Jahreszahl“

Martin Walser liest aus seinem neuen Goethe-Roman „Ein liebender Mann“

Die neuen Leiden des alten G. Martin Walser hat einen Roman über Goethes letzte große Liebe zur jungen Ulrike von Levetzow geschrieben. Die AULA der Universität war bei der Lesung des bedeutenden Autors ausverkauft.

Der Literaturwissenschaftler Harold Bloom hat die These aufgestellt, dass literarische Erzeugnisse immer auch das Ergebnis eines existenziellen Kampfes unter den Dichtern sind. Übergroß sind die Vorbilder im Hintergrund, die man bekämpfen und übertrumpfen will, an denen man aber auch scheitern kann. Bloom hat für diese Psychomachie den Begriff der „Einflussangst“ gefunden, die entweder lähmen oder beflügeln kann. Johann Wolfgang von Goethe ist im Sinne dieser Theorie natürlich eine Überfigur, ein Übervater, und es mag deshalb nicht verwundern, dass selbst die „Großen“ sich an ihm abgearbeitet haben, gerade wenn sie den Dichterstürzen als literarische Figur inszenieren wollten.

Ach, Ulrike

Es gibt viele Gründe, die dafür sprechen, dass Martin Walser unter dieser Angst kaum leidet. Er zählt vielleicht neben Günter Grass selbst zu den Übervätern der Gegenwartsliteratur, an denen sich jüngere Generationen reiben werden. Und Walser hat nun auch sein Goethe-Buch geschrieben, das ihm, wie er selber sagt, leicht von der Hand ging. Es heißt „Ein liebender Mann“ und dreht sich um Goethes späte Liebe zu der 19-jährigen Ulrike von Levetzow. Wie setzt Walser nun diese Liebe eines Sommers – Schauplatz ist der High-Society-Treff Marienbad – in Szene? Es gibt einige Überras-

schungen: Einmal ist Ulrike keinesfalls ein naives Görchen, das nur gebannt an des Dichterstürzen Lippen hängt. Ulrike ist eine gewitzte und gewiefte Gesprächspartnerin, die der lebenden Legende auf Augen- und manchmal auch auf Mundhöhe begegnet. Sie kann ganze Passagen aus dem Werther auf-sagen, sie ist in allen wichtigen Diskursen der Zeit im Bilde. Es gibt allerdings auch Momente der Sprachlosigkeit, die nur mit einem „Ach, Ulrike“ bzw. „Ach, Exzellenz“ aufgelöst werden können.

Die zweite Überraschung mag man darin sehen, dass der 73-jährige Goethe wirklich seinen ganzen Kosmos für diese Zeitspanne auf Ulrike ausrichtet. Alles, was Goethe sagt, schreibt und tut, kennt nur noch einen Adressaten: Ulrike. Ist das doch Walsers Kampf gegen das große Vorbild, eine Entmythisierung des Dichterstürzen, der sich wie ein verliebter Opa benimmt und damit vor allem seiner Familie vor den Kopf stößt?

Goethes Fallhöhe

Goethe wird mit seinem Heiratsantrag zurückgewiesen, das ist bekannt. Aber was ist das für eine Situation? Der über 70-Jährige macht in Martin Walsers Roman eigentlich zum ersten Mal die Erfahrung, dass er derjenige ist, der in seinem Liebeswunsch enttäuscht wird. Und er bekommt eine Idee davon, wie es all den anderen gegangen sein musste, die sich dem Verehrten nähern wollten und abgeschmettert wurden. Walser interessiert sich nicht für den entscheidenden, sondern für den leidenden Goethe. Die Fallhöhe des Dichterstürzen ist dennoch geringer als bei anderen, denn ihm bleibt stets die Flucht in die Literatur: „Er



Martin Walser las vor rund 400 Zuhörerinnen und Zuhörern in der AULA der Universität Bamberg.

kann den Schmerz zu etwas Schönerem machen“, sagt Walser. Denn was ist das Zeugnis dieser unglücklichen Liebe? Ein großes Gedicht, die so genannte Marienbader Elegie, die das Besondere dann schließlich doch ins Allgemeine zu führen vermag. Das ist eben Goethe, und deshalb ist dieser Roman beileibe keine Demontage des Dichterstürzen. „Leiden hat keine Jahreszahl“, sagt der Autor, Walser hat „seinen Goethe“ gefunden und sieht sich im Liebesschmerz als Zeitgenosse. Walser bezweifelt, dass die Flucht in die Literatur das Leid letztlich überwinden kann, aber darum geht es ihm nicht. Er beschreibt offen, was in Kopf und Körper eines verliebten Mannes passiert, auch wenn es sich um eine große historische Figur handelt.

Martin Walser betrat am 16. April eine ausverkaufte AULA. Er las im Rahmen der Reihe „Literatur in der Universität“, die von Prof. Dr. Friedhelm Marx, Inhaber des Lehrstuhls für Neuere deutsche Literaturwissenschaft, diesmal in Kooperation mit dem Buch- und Medienhaus Hübscher, durchgeführt wird. Demnächst werden in dieser Reihe auch wieder jüngere Autoren lesen. Man wird sehen, wie sie ihre Einflussangst bewältigen – und ob sie überhaupt darunter leiden.

Martin Beyer



Friedhelm Marx (rechts) führte mit dem Autor nach der Lesung ein Gespräch.

Ein beswingter Abend

Uni-Bigband begeisterte erneut ihr Publikum



Nuancenreich: Sängerin Nicole Herbert ...

Swing, When You're Winning: Die Uni-Bigband hatte ihren 21. Auftritt und begeisterte die Zuhörer in einem knapp zweistündigen Konzert. Im nahezu voll besetzten Saal erwartete das Publikum ein klangvoller Mix aus Klassikern und modernen Titeln.

Am 27. Januar fand das mittlerweile 21. Konzert der Bigband der Otto-Friedrich-Universität Bamberg im Audimax in der Feldkirchenstraße statt. Das bunt gefächerte Ensemble, in dem sich Jung und Alt hervorragend ergänzten, brillierte unter der Leitung von Dr. Roland Kocina in gewohnter Manier. Die Musiker konnten mit ihrem abwechslungsreichen Repertoire auf ganzer Linie überzeugen. Auf dem Programm standen neben traditionellem Swing auch Latin- oder populäre Popsongs. Die Bigband bot ein ansehnliches Menü aus Gesangs- und Instrumentalstücken, in der als besondere Zutat einige bekannte Stücke wie „I will survive“ oder „Spinning Wheel“ – aktuell in einer Mobilfunkreklame zu hören – enthalten waren.

Die Harmonie stimmte

Die Bigband bietet stets eine tolle Vorstellung, das ist längst kein Geheimnis mehr. Folglich war auch dieses Mal der Saal voll besetzt mit erwartungsfrohen Zuschauerinnen und Zuschauern. Enttäuscht wurden sie nicht, denn die Musiker glänzten ein ums andere Mal gemeinsam oder als Solisten. Die Harmonie stimmte.

Kocina moderierte, dirigierte, musizierte und unterhielt das Publikum in gekonnt lockerer Art. Die Mitglieder der Bigband waren gut aufeinander eingestellt und die musikalische Begeisterung war ihnen sichtlich anzusehen. Darauf reagierte auch das Auditorium, das sich in den vorderen Sitzreihen stellenweise zum Mitgrooven und zum Mitklatschen animieren ließ. Der stilvolle Mix aus Klassikern, moderneren und populären Stücken machte den circa zweistündigen Auftritt zum Erlebnis für die Ohren.

Vielfältigkeit des Musikstils

Der Bigband gelang es dabei immer wieder zu überraschen, wie beispielsweise mit einer kurzen Einlage der Sopranflöte in „Spinning Wheel“ oder der kurzen Einlage des Vibrafons im „Mountain Dance“. Kocina verwies dabei ausdrücklich auf die Mitwirkung

von Julie Hibbard an der Posaune, die kurzfristig als Vertretung eingesprungen war. Unterstützt wurde die Bigband auch dieses Jahr wie gewohnt von den beiden Sängerinnen Rosali Haas und Nicole Herbert. In ihren unterschiedlichen Interpretationsweisen gelang es ihnen zusammen mit dem Ensemble, die Vielfältigkeit dieses Musikstils zu beweisen. Nicole Herbert überzeugte vor allem mit nuancenreicher Stimme, während Rosali Haas durch ihre vokale Intensität beeindruckte.

Am Ende des Konzerts ergänzten sich beide bei den Stücken „Bad Bad Leroy Brown“ und „All Of Me“ hervorragend und sorgten für ein tolles Finale. Die Bigband dankte anschließend Roland Kocina ausdrücklich für sein langjähriges Engagement und überreichte im einen Gutschein.

Michael Görtler



... und intensiv: Rosali Haas

Bilder: Julian J. Rossig

Personalia

RUFE AN DIE UNI BAMBERG

RUF ERHALTEN HAT

Universitätsprofessor Dr. Reimut Zohlhöfer auf die W2-Professur für Politikwissenschaft, insbesondere international vergleichende Politikfeldanalyse

RUF ANGENOMMEN HAT

Privatdozent Dr. Michael Hock auf die W2-Professur für Psychologie mit schulpсихologischen Schwerpunkt

ERNANNT WURDEN

Dr. Herbert Brücker auf die W3-Professur für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Integration der Europäischen Arbeitsmärkte mit Wirkung vom 01.04.2008

Dr. Bert Freyberger auf die W2-Professur für Didaktik der Geschichte mit Wirkung vom 15.02.2008

Professor Dr. Christian Illies auf die W3-Professur für Philosophie II mit Wirkung vom 01.03.2008

Apl. Professorin Dr. Michaela Konrad auf die W2-Professur für Archäologie der Römischen Provinzen mit Wirkung vom 01.04.2008

Privatdozentin Dr. Ada Raev auf die W2-Professur für Slavische Kunst- und Kulturgeschichte mit Wirkung vom 01.04.2008

Privatdozentin Dr. Susanne Talabardon auf die W2-Professur für Judaistik mit Wirkung vom 01.04.2008

RUFE ABGELEHNT HABEN

Professor Dr. Steffen Ganghoff auf die W2-Professur für Politikwissenschaft, insbesondere international vergleichende Politikfeldanalyse

Assoc. Prof. Dr. Christoph K. Neumann auf die W3-Professur für Turkologie

RUFE AN EINE AUSWÄRTIGE HOCHSCHULE

RUFE ERHALTEN HABEN

Prof. Dr. Sylvia Mayer zur Professorin (W 3) für Anglophone Literaturen und Kulturen an der Universität Bayreuth.

Prof. Dr. Hans Rattinger auf die Präsidentschaft der Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen (GESIS), Institut der Wissenschaftsgemeinschaft Leibniz, verbunden mit einer Professur an der Universität Mannheim oder der Universität zu Köln.

Dr. Jürgen Seifried zum W 2-Professor für Wirtschaftsdidaktik an der Universität Kassel, einen weiteren Ruf zum W 3-Professor für Wirtschaftspädagogik an der Universität Paderborn, sowie einen dritten Ruf zum W 3-Professor für Wirtschaftspädagogik an der Universität Konstanz.

Prof. Dr. Dodo zu Knyphausen-Aufseß an die Technische Universität Berlin

RUF ABGELEHNT HAT

Universitätsprofessor Dr. Hans-Peter Blossfeld das Angebot der GESIS-Präsidentschaft (Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen) sowie die Rufe auf die Forschungsprofessuren an der Universität Mannheim und der Universität zu Köln

PROFESSURVERTRETUNGEN

Privatdozent Dr. Andreas Dornheim vertritt die W3-Professur für Neuere und Neueste Geschichte unter Einbeziehung der Landesgeschichte ab dem 01.04.2008

Universitätsprofessor Dr. Matthias Möller vertritt die W2-Professur für Geographische Informationssysteme (GIS) und Fernerkundung ab dem 01.04.2008

Dr. Sabine Prätör vertritt die W3-Professur für Turkologie (Türkische Sprache, Geschichte und Kultur) ab dem 01.04.2008

Privatdozent Dr. Elmar Rieger vertritt die W2-Professur für Soziologie ab dem 01.04.2008

Privatdozent Dr. Thomas Saile vertritt die W2-Professur für Ur- und frühgeschichtliche Archäologie ab dem 01.04.2008

APL. PROFESSUREN

Privatdozentin Dr. Christa Michler, Fachgebiet Romanische Philologie unter besonderer Berücksichtigung des Didaktik des Französischen und Italienischen, mit Wirkung vom 07.02.2008

ERTEILUNG DER LEHRBEFUGNIS

Dr. Wolfgang Müller mit Wirkung vom 22.02.2008 für das Fachgebiet Informatik

Dr. Markus Sanke mit Wirkung vom 06.03.2008 für das Fachgebiet Neuere und Neueste Geschichte sowie Christliche Archäologie

EMERITIERUNG / RUHESTAND

EINTRITT IN DEN RUHESTAND

Universitätsprofessor Dr. Frank-Olaf Büttner, Lehrstuhl für Kunstgeschichte I, insbesondere für Mittelalterliche Kunstgeschichte, mit Ablauf des 31.03.2008

Professor Dr. Heide Plessen-Rudolph, Psychologie II/FH, mit Ablauf des 14.03.2008

Akad. Direktor Dr. Horst Rösler, Didaktik der Chemie, mit Ablauf des 31.03.2008

EMERITIERUNG

Universitätsprofessor Dr. Karl Möckl, Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte unter Einbeziehung der Landesgeschichte, mit Ablauf des 31.03.2008

FUNKTIONEN UND TITEL

INTERN

Universitätsprofessorin Dr. Susanne Rässler, Lehrstuhl für Statistik und Ökonometrie in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, wurde im Frauenbeirat als neue Stellvertretende Universitätsfrauenbeauftragte gewählt und am 6. Februar vom Senat bestätigt. Die Amtszeit dauert zwei Jahre.

EXTERN

Universitätsprofessor Dr. Heinrich Bedford-Strohm wurde in die Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche (EKD) in Bayern berufen.

Universitätsprofessor Dr. Hans-Peter Blossfeld, Lehrstuhl für Soziologie, wurde in die Philosophisch-historische Klasse der Bayerische Akademie der Wissenschaften gewählt.

Heft 14 / Mai 2008
Das Magazin der
Otto-Friedrich-Universität
Bamberg

uni.vers



Bamberg und die Region im Kaleidoskop
am 25. und 26. Oktober 2008

Tage der Regionalforschung
mit Ausstellungen, Führungen und Vorträgen

Bamberg und die Region im Kaleidoskop